

Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelaufen werden.

Sobald uns von socialdemokratischer Seite irgend ein positiver Vorschlag entgegnet oder vorläge, wie sie in vernünftiger Weise die Zukunft gestalten wollen, um das Schicksal der Arbeiter zu verbessern, so würde ich mich wenigstens einer wohlwollenden entgegenkommenden Prüfung der Sache nicht entziehen und selbst vor dem Gedanken der Staatshilfe nicht zurückschrecken, um den Leuten zu helfen, die sich selbst helfen. — — — Wir befinden uns lediglich im Stadium der Untergrabung und des Umsturzes, im Stadium der Negation. Ich wäre dankbar, auf positive Gedanken aufmerksam gemacht zu werden und glaube den Grund zu wissen, warum die Herren darüber, wie sie die Welt künftig gestalten wollten, wenn sie die Herren wären, sorgfältig schweigen: Sie wissen es nicht, sie können die Verhältnisse nicht halten, mit denen sie jetzt die Leute verfahren.

Kaiser Bismarck, 9. October 1878.

Der echte Socialismus.

Man darf überzeugt sein, daß so mancher biedere Bürger, an den man mit der Frage herantritt, ob er Socialist sei, uns seiner ruhigen Besinnung und Loyalität versichern wird, die sich gefährlichen Gedankenkreis ängstlich abschließt. Der gute schlichte Mann wird antworten, daß es ihm ferne liege, in die Reihen jener zu treten, die nach seiner Meinung nur mit Bomben und Dynamit eine neue Erbtheilung erzwingen wollen, die den sauren Verdienst des einzelnen und das redliche Erbe der Voreltern durch eine Auftheilung zerreißen wollen, die weiters den Müßiggänger zu Ungunsten des braven Arbeiters zu Vortheil verhelfen wollen. Geduldig wolle er auch fortan seine Sorgen und allgemeinen Lasten tragen, aber nichts gemein haben mit der rothen

Schar. Mit solch lärmenden Aufzügen wie sie jetzt in Wien wegen der ganz unbedeutenden Verschneidung von Rechten der arbeitenden Classen stattfinden und Unruhe und Unbequemlichkeiten hervorbringen und das Christlich-socialen Stadtoberhaupt in Wien so sehr ärgern, daß er darüber im berechtigten Zorne seiner Würde vergißt — mit all dem gefährlichen Krimskras will der Biedermann nichts zu thun haben und Ruhe ist seine erste Pflicht.

Der Mann, an dessen ruhige Selbstzufriedenheit und frohes Sichgenügen die Wogen des modernen Pessimismus mit seinen Forderungen noch nicht heran gerollt sind, der das Krachen im Gebälke der alten Wirtschaftsformen noch nicht hörte, den das drohende Räthselzeichen der socialen Frage in unseren Tagen unbekümmert läßt, er hat bisher auf einer weltvergessenen Insel und nicht mit offenem Blicke in einer brausenden, gährenden Zeit gelebt.

Durch tausend Oeffnungen strömt das Frühroth einer neuen Zeit herein, es widerhallt vom Kampfgeschrei der Parteien, die das Universalmittel gegen den kraftlähmenden Pessimismus, gegen die milden Zweifel unserer Tage zu besitzen vorgeben. Es hilft und genügt nicht, vor der unbequemen zum Nachdenken auffordernden Frage Thüren und Fenster zu schließen, um sie nicht zu hören, mit Ruth und Ruhe müssen wir vielmehr in allen Schichten der Gesellschaft den großen Zeitfragen entgegengehen, mit dem Blicke nach aufwärts und vorwärts.

Je tiefer eine Bewegung ist, wie sie heute die Verschiebung der volkswirtschaftlichen Schwer-

punkte hervorruft, umso weniger kann und darf der einzelne sich dem Nachdenken über Ursachen, Erscheinungen und Verlauf der zahlreichen Züge auf dem Schachbrett der Tagesgeschichte entziehen. Nicht die Bedürfnislosigkeit und Ungenügsamkeit der Völker auf der Naturstufe waren in allen Zeiten das Triebrad der Kultur, sondern vielmehr das Streben nach Besserem, die Unzufriedenheit mit den alten Formen. So ist denn die sociale Frage nicht eigentlich erst eine Schöpfung unserer lebhaft gährenden Zeit; sie beschäftigt die Menschheit schon so lange, seit der einzelne sich Rechte erwerben konnte und diese vertheidigen mußte. Denn die Summe der erworbenen Einzelrechte verlangte ihren Ausdruck in der Form der socialen Ordnung.

So ist die sociale Frage ein ernstes Kulturproblem, die nicht von einem einseitigen nationalökonomischen Standpunkt aus gelöst werden kann. Trotz der Wichtigkeit der rein wirtschaftlichen Beziehungen in dieser Angelegenheit, die ja doch durch den Kampf um das Dasein stets rege erhalten wurde und wird, läßt sich bei ihrer Erörterung ethischen und religiösen Fragen, die damit innig zusammenhängen, nicht aus dem Wege gehen. Ja gerade die innige Verührung unserer christlichen Grundsätze wird dieser weltbewegenden Angelegenheit eine gewisse Weihe und Erhabenheit verleihen. Man geht fehl, wenn man in der geflüsterten Geringschätzung des irdischen Reichthums durch Christi Lehre mehr ein sozialistisch-communistisches Motiv als das ethische Vorbild erblickt. Das haben geschichtliche Bewegungen, wie die Bauernkriege, das Auftreten

Alte Ausdrücke in unserer Sprache.

In unserer Sprache leben eine Reihe von Ausdrücken und Redensarten fort, die früher einen klaren, engbegrenzten Sinn hatten, dann aber mit der Wandlung der Lebensverhältnisse ihre ursprüngliche Bedeutung verloren, sich verallgemeinerten. Guckt man dem Gedanken nach, der in ihnen verborgen weiter lebt, entdeckt man viel Interessantes. In der „Voss. Ztg.“ führt Rudolf Wessely eine Menge Beispiele an:

Einst war jede Reise ein Kriegszug; man spricht noch immer von Reisigen und Reisläufern. Da spielte natürlich auch die Rüstung eine Rolle und wir sagen deshalb noch jetzt, daß wir uns zu etwas rüsten, ohne daß wir Helm und Panzer anlegen. Wer ohne Rüstung war, sah sich Gefahren ausgesetzt und wen man entrustete, der wurde wehrlos, aus der Fassung gebracht. Der Hornige, der sich seiner Ruhe beraubt, entrüstet sich. Umgekehrt sagt man von dem, welcher in Zorn versetzt wird, man brühet ihn in Harnisch; auch das erinnert noch an die Zeit, da alle Welt gewappnet gieng.

Biel in unserem Leben weist auf das Ritterthum zurück. Ohne weiters klar sind noch die Bilder, „für Jemand eine Lanze einlegen“, Jemand „aus dem Sattel heben“, „auf den Sand gesetzt werden“, einem „Gegner die Spitze bieten“ und leicht macht man sich deutlich, wie der Tapfere „Stich hält“ und was es zunächst

heißt, wenn man einen Freund „im Stich läßt.“ Die Ritter führten im Schild ihr Wappen und noch sagen wir: „etwas Böses im Schilde führen.“ Ein tüchtiger Reiter mußte „in allen Sätteln“ gerecht sein. In den Tournieren ist auch der Ursprung des „den Spieß umkehren“ zu suchen. Es muß oft vorgekommen sein, daß man in der Kampfesheize des Gegners Waffe ergriff, sie umwendete und dieselbe auf die Brust setzte.

Dem ritterlichen höfischen Leben und zwar den häuslichen Sitten, entstammt „die Tafel aufheben“ und Jemand „das Wasser nicht reichen.“ Einst wurden wirklich nach dem Mahl von Dienern die Tafeln aufgehoben und aus dem Saal getragen. Vor und nach der Mahlzeit reichten Edelknaben den Rittern und Frauen ein Becken mit Waschwasser, was um so nöthiger war, da man die Gabeln noch nicht kannte; „Einem das Wasser nicht reichen“ heißt nun zunächst: nicht wert sein, ihm diesen Dienst zu erweisen.

Der Ursprung von: „Jemand einen Korb geben“ ist bei den Liebesabenteuern der Ritter zu suchen. Wollte ein Ritter seine Schöne heimlich besuchen, so mußte ihm diese behilflich sein; sie ließ einen Korb am Seile vom Burgfenster hinab und zog ihn darin in die Höhe. Wollte sie aber dem Bewerber einen Denksattel geben, so ließ sie den Korb, der in diesem Falle mit losem Boden versehen, plötzlich los und der Verschmähte fiel durch den Korb, und nahm mehr oder weniger Schaden. Allmählig hörte diese derbe Sitte auf, aber noch im 17. Jahrhundert schickten die Mädchen, wenn sie einen Antrag ablehnen

wollten, dem Betreffenden einen Korb, der mit Blumen geschmückt war, aber auch noch einen losen Boden hatte, mit der Aufforderung zu, sich hinein zu setzen. Später schwand auch der, und es blieb nur die Redensart, „einen Korb geben und „Körbe austheilen.“ Nicht unmöglich ist, daß auch das Mißgeschick des Durchfallens bei Bewerbungen um ein Amt und beim Examen, sowie der Ausdruck, Jemand abfallen lassen, mit jener Sitte im Zusammenhang stehen. Ist nun der Mann so glücklich gewesen, keinen Korb zu erhalten, so kann es ihm noch so ergehen, daß er später unter dem Pantoffel steht. Auch hier klingt ein alter Brauch nach. Bei der Vermählung trat der Bräutigam der Braut auf den Fuß, zum Zeichen, daß sie von nun an ihm zu dienen habe; auch dienten vielfach im Mittelalter die Schuhe oder Pantoffeln zu Hochzeitsgeschenken als Symbole der Herrschaft und sie werden hier und da auch noch heute so verwendet; ja in manchen Gegenden Oesterreichs bemühen sich sofort nach der Trauung in der Kirche die Neuvermählten, einander möglichst schnell auf den Fuß zu treten und es herrscht der Aberglaube, daß der zuerst Getretene zeitlebens unter dem Pantoffel stehen werde. Noch sei die Bezeichnung Hagestolz erwähnt. Früher lautete das Wort „Hagestall“, der in einen Hag Gestellte; der Hag aber war ein ungehegtes kleines Grundstück, fern vom Hauptbesitzthum; mit einem solchen mußten jüngere Söhne der Familie vorlieb nehmen, die infolge dieser Zurücksetzung oft unvermählt blieben; so entstand die weitere Bedeutung.

der Wiedertäufer bewiesen, welche solche Ansichten in das grob Praktische übertragen wollten und damit nur die Unhaltbarkeit ihrer stürmischen Neuschöpfungen bewiesen. Was dem Christenthum so elementare Wucht und gestaltende Kraft verliehen hat, war die Idee der wirtschaftlichen Völkergemeinschaft, einer allumfassenden Brüderlichkeit ohne Unterschied. Eine erhabene Idee in der Theorie, aber ein klein und fern schimmernder Stern in der Praxis des täglichen Lebens und Marktgetriebes, vor allem des politischen. Wenn wir darum das Gaukelspiel eines Lueger betrachten, das er mit diesem edel erglänzenden Gedanken der christlichen Solidarität trieb, die, wie eine Erlösungsformel ins Praktische übersetzt, all die tausende mit sich fortriss und nun sehen muß, wie all die tausende sich tief verstimmt und enttäuscht von der brutalen Schwefelbände abwenden, dann muß man über solche Manöver u. Spiegelstechereien mit den tiefsten Problemen der Menschheit entrüstet und angeekelt sein. Welch' unsägliche Frivolität und welchen Cynismus muß ein Mann besitzen, der heute seine Parteigänger „Buben“ zu nennen wagt, die einst seinen Lektionen trauten und ihn auf den Schild erhoben haben. Wahrlich, das politische Marktgetriebe verdirbt den Character!

Die Naturgeschichte der Menschheit beweist, daß die Hebung der socialen und der allgemeinen Culturzustände nicht immer die Lösung der leidigen Wagenfrage bedeutete, sondern daß Wandlungen auf diesem Gebiete für den tiefer Blickenden auch stets mit Wandlungen in der Auffassung confessioneller Formen begleitet waren. Die berufenen Führer des politischen Socialismus erklären zwar die Stellung zu den dogmatischen Unterschieden als Privatfache, gestehen dagegen mit voller Überzeugung die Unentbehrlichkeit religiöser Anschauungen bei der Erziehung der Jugend zu. Heute wendet sich der socialistische Rationalismus gegen die willenslähmende Auffassung der Erde als Jammerthal, eine fatalistische Auffassung, welche die Mitarbeit an der Lösung der vielseitigen Culturaufgaben unserer Zeit geradezu ausschließt. Diese vielbekämpfte rationalistische Auffassung verlangt Hebung des geistigen Niveaus, Veredlung des Individuums, Vertiefung der Forderungen ethisch religiösen Inhaltes; er verlangt für den Menschen die Pflege idealer Gesinnung, eines warmherzigen Gefühles, Heranbildung eines mehr verinnerlichten Menschentypus, der ohne Einbuße für den idealen Sinnenden Boden praktischer Lebensforderungen nicht verliert, den Glauben an einen sittlichen Fortschritt.

Unsere heutigen Anschauungen über den Schutz und Wert des Menschenlebens, über die gesellschaftliche Pflicht der moralischen und materiellen Fürsorge — denen vielseitig schon die Gesetzgebung Rechnung getragen hat, obschon ihr noch ein weites, weites Feld offen steht, — sie alle sind die Kennzeichen der von echt christlich-socialen Geiste getragenen Anschauungen. In der Bändigung des gemeinschädlichen Egoismus, in der Heranbildung menschenfreundlicher Regungen, in der Herbeiführung menschenwürdiger Verhältnisse ähnet sich dieser echte Socialismus als ein Culturfactor ersten Ranges, eine Richtung, deren Wert sich allerdings nicht nach Metern oder Gulden messen läßt. Damit sind dem Individuum allerdings nicht bloß Rechte sondern auch Pflichten gegeben, es muß sich als Glied eines großen Ganzen fühlen lernen, das nicht zerstört werden darf, sondern als schützendes, stärkendes Band gefördert werden muß.

Erwachsen so der Gesamtheit gemeinsame solidarische Pflichten, dann ist es Frevel von den Volksvertretern einer Millionen-Stadt, die vom Schicksal minder begünstigten Mitbrüder in ihren allgemeinen Bürgerrechten zu verkürzen. Wenn heute die erbitterten Arbeiter in Wien für den Bürgermeister Lueger statt des früheren Hofmann ein crucifige auf Herz und Lippe tragen, entspricht dies dem Wandel und der Logik der Thatfachen.

Fest der Deutschen in Pettau.

Unsere Ortsgruppen der deutschen Schutzvereine, der Männergesang- und der Turnvereine, rüsteten sich im Verbande mit den Sachwaltern des unter Schutz des Gemeinderathes stehenden „Deutschen Studentenheimes in Pettau“, zu einem „Feste der Deutschen in Pettau“, welches am Sonntag den 13. im Falle ungünstiger Witterung am 15. August (Feiertag) im Anschlusse an das angeordnete Bezirksgruppenturnen im Stadtparke stattfinden wird.

Der Ernst unserer Lage, die inbrünstige Liebe zum deutschen Volksthum auf unserer Vorwacht, die Erwägung, daß uns Deutschen nur durch uns selber geholfen werden kann, nöthigen uns zu innigem Zusammenstehen. Wir erwarten darum auch die herzensewarme und thatkräftige Antheilnahme unserer Stammesgenossen und die oft bewiesene Hilfsbereitschaft unserer deutschen Mitbürger. Die Hälfte des Reinertrages wird dem „Deutschen Studentenheim in Pettau“, je ein Viertel den Zwecken des „Deutschen Schulvereines“ und der „Südmark“ gewidmet werden.

Kommet alle herbei aus Nah und Fern, die Ihr deutsche Art, Kraft und Sangesfreude als unsrer Natur Ertheil schäzket, helfet rüstig mit, ein Werk zu fördern, das der Stärkung unseres deutschen Gemeinnes frommt, traget Bausteine herbei zu unverzagter, deutscher Dammarbeit!

Mit treudeutschem Grusse!

Der Ausschuss für das „Fest der Deutschen in Pettau“.

Pettauer Wochenbericht.

(Ernennung.) Herr Dr. Jakob Toplak wurde zum 1. l. Gerichtssekretär in Laibach ernannt.

(Concertliedertafel des Männergesangvereines.) Durch die Liebenswürdigkeit der Concert-Sängerin Fräulein Helene Bratanitsch, welche einer Einladung des Männergesangvereines in gütigster Weise Folge leistete, wurde es möglich, am Samstag den 17. Juni im Saale des „Deutschen Heim“ den Mitgliedern und Freunden des Vereines einen ganz außerlesenen Kunstgenuss zu bieten. Die heimische Künstlerin, welche den Spruch „der Prophet gilt in seiner Heimat nicht“, für ihre Person ungiltig machte, wurde mit stürmischem Beifalle ausgezeichnet, mit Blumen überschüttet; nicht nur ihr herrlicher Gesang, sondern auch ihre reizende Anmuth wirkten wie ein Zauber auf die zahlreiche, erlesene Zuhörerschaft, die geradezu begeistert wurde. Das Fräulein trug folgende Lieder mit verständnisreicher Begleitung des ersten Sangmeisters, Herrn Direct. Carl Hänsgen, vor: 1. „Caro mio ben“, Arie von Giordani-Papini. 2. „Traum durch die Dämmerung“. 3. „Morgen“, beide von Richard Strauß. 4. „Gesang Weylas“ von Hugo Wolf. 5. „Von ewiger Liebe“ von Dr. Johann Brahms. 6. „Das Lied der Maid von Astolat“ von Fr. Klose. 7. „Im Herbst“ von Robert Franz und 8. „Rothhaarig ist mein Schätzelein“ von Emil Steinbach. Diese Fülle prächtiger Lieder, welche das Fräulein in kunstvollendeter Weise vortrug, ohne die geringste Ermüdung zu zeigen, werden uns die Sängerin nie vergessen lassen, lang wird uns noch der Klang ihrer edlen Stimme im Ohre liegen. Der stramme Männergesangverein, stolz darauf, mit einer so hervorragenden Größe auf den Plan zu treten, nahm alle Kraft zusammen ein guter Kamerad zu sein. Die Vortragsordnung enthielt folgende Männervollgesänge: 1. „Das deutsche Lied“, von Palme. 2. „Morgen im Wald“ von Friedrich

Hegar, (wurde beim Sängerbundesfeste in Graz gesungen.) 3. „Am sonnigen Rhein“ von Emil Taubke; das Tenorsolo des Herrn Wilhelm Blanke kam wie in Graz auch hier zur herrlichsten Geltung. 4. „Sturmbeschöbrung“ von Dürner, die Solostellen brachte eine jugendliche Kraft, Herr F. Deisinger, mit angenehm klingender Stimme. 5. „Lied aus Waldmeisters Brautfahrt“ von A. v. Perfall. Dieser Vollgesang, in dem die ersten Tenore des Vereines glänzen, gefiel am besten und sollte bald wieder gesungen werden. Der Chormeister, welcher keine Mühe scheut, die Leistungen des Vereines mehr und mehr zu vervollkommen, kann nun wieder ein Lorbeerblatt seinem Kranze beiflechten und in der reichen Anerkennung, die dem Vereine gezollt wurde, den Lohn, der reichlich lohnet, finden. Die Musikvorträge der Streichkapelle des Pettauer Musikvereines unter der Leitung des Capellmeisters, Herrn Ludwig Schachenhofner, wurden ausnahmslos mit Beifall aufgenommen. Es wurden folgende Stücke geboten: 1. Hochzeitsmarsch aus „Sommernachts Traum“ von F. Mendelssohn. 2. Overture zur Oper „Prometheus“ von L. von Beethoven. 3. „An der Elbe“, Walzer von Johann Strauß. 4. a) „Brautraub“, b) „Solweygs Lied“ aus der Peer-Gynt Suite von E. Grieg. 5. Erinnerung an Wagners „Tannhäuser“ von Hamm. 6. „Bapsenstreich“ von Jungmann und 7. „Urbanmarsch“ von W. Schönherr. Zum Schlusse sei auch dem rührigen Obmanne des Vereines, Herrn H. Großauer, der Dank gebracht, da es sein Verdienst ist, daß dieser schöne Abend zustande gekommen ist; er gab die Anregung und bemühte sich, dieselbe durchzuführen.

Wir sind in der sehr angenehmen Lage, noch nachfolgenden Bericht von geschätzter Seite bringen zu können, was wohl am besten beweist, wie mächtigen Eindruck der Liederabend hinterlassen hat:

Dem alten Spruche gemäß „Wo Gesang, da laß dich nieder“, hatte sich eine gewählte Gesellschaft unserer deutschen Bewohnererschaft bei der am 17. d. M. im Saale des „Deutschen Heim“ veranstalteten Liedertafel eingefunden. Sind die Liedertafeln auch stets gut besucht, so war dormalen in der bereits vorgeschrittenen Saison der Anziehungspunkt Fräulein Helene Bratanitsch, welche in liebenswürdigster Weise mitwirkte. Wie schon zu öfterem, wenn genanntes Fräulein hier auftrat, selbes gleich einem Magnet das Publicum anzog, so war es auch dormalen der Fall. Die freudige Erregung zeigte sich schon beim Empfange, wo das zahlreiche Publikum in stürmischem Jubel ausbrach, keine Hand stille stand, wo alle wetteiferten, der lieben Tochter unserer Stadt in dieser oder jener Art den „Willkommgruß in der Heimat“ auszudrücken. Waren die gesanglichen Leistungen des Fräuleins schon vor Jahren sehr anerkanntswerte, so sind sie jetzt auf jener Höhe angelangt, welche die Bezeichnung der „wahren Kunstentfaltung“ vollauf verdienen. Das Günst war die Zeit des Werbekampfes, eines Processes, welchen jedes Menschenkind im jedem Berufe, wenn es auf eigenen Füßen stehen will, durchmachen muß, das Jetzt zeigt uns das siegreiche Hervortreten aus dem Kampfe. Welcher Fleiß, welche Ausdauer, welche Energie aber nothwendig ist, um gerade auf dem Felde der Kunst nicht zu unterliegen, das wissen nur jene, welche diesen dornenvollen Weg gewandelt sind. Aus dem reichen Liederschätze, welchen das deutsche Volk sein Eigen nennt, wählte die Concertantin die herrlichsten Blüten, welche, zum Kranze gebunden, uns Helene Bratanitsch in ihrer vollen Größe — als Leuchte am Kunsthimmel — zeigte. Giordani-Papini, „Caro mio ben“. Richard Strauß, a) „Traum durch die Dämmerung“, b) „Morgen“. Hugo Wolf, „Gesang Weylas“. Dr. Joh. Brahms, „Von ewiger Liebe“. Fr. Klose, „Das Lied der Maid von Astolat“. Robert Franz, „Im Herbst“. Em. Steinbach, „Rothhaarig ist mein Schätzelein“, gelangten zum Vortrage. Jedes einzelne Lied kam durch die deutliche Textaussprache, durch die kunst-

volle Wiedergabe der Concertantin zur vollen Geltung, insbesondere entzückten die Werke von Brahms, Robert Franz, Hugo Wolf und Em. Steinbach die Hörer. Herrliche Blumen Spenden und ein von den ausübenden Mitgliedern des Gesangsvereines gespendeter Lorbeerkranz, geschmückt mit unseren — den deutschen — Farben, wurden dem Fräulein überreicht. Aber mehr als alles dies war die Freude, welche aus aller Augen sprach, die spontanen Kundgebungen, die Herzlichkeit, welche ungeschminkt zum Ausdruck kam. Herr Director Hänsgen, welcher in liebenswürdigster Weise die Pianofortebegleitung übernahm, zeigte sich abermals als feinfühlernder Meister; er bot unvergleichlich Schönes. Der Männergesangsverein unter der Leitung seines verdienstvollen Gesangsmeisters Herrn Director Hänsgen war, wie es wohl nicht anders zu erwarten stand, auf voller Höhe. „Das deutsche Lied“ von Balme wurde mit Kraft und Feuer gesungen; sehr schön im Vortrage mit genauer Einhaltung aller Bezeichnungen, streng im Rhythmus sang der Verein Hegar's „Morgen im Walde“ und Tausche's „Am sonnigen Rhein“, in welsch' letztem Herr W. Blanke in gewohnter Vollkommenheit das Tenorsolo zur Geltung brachte. Diese beiden Lieder wurden anlässlich des IX. steierm. Sängerbundesfestes vom Vereine in Graz gesungen und gehörten unter die hervorragendsten Nummern des Concertprogrammes. Nach langer Zeit — es dürften schier 20 Jahre sein — erfreute uns der Verein mit Dürrner's „Sturmbeschworung“ dieser herrlichen Tonschöpfung. Den gesanglichen Schluß bildete A. v. Perfall's Lied aus „Waldmeisters Brautfahrt“. Wir wünschen unserem meisterhaft geleiteten Männergesangsvereine, dass er stets in voller Jugendfrische dastehe und dass er in seinen Bestrebungen von Erfolg zu Erfolg gelange. Das Streichorchester des Musikvereines unter der Leitung des Capellmeisters Herrn Schachenhofer ergänzte durch sorgfältig gewählte Musikstücke die Vortragsordnung.

(Gäste unserer Stadt.) In dieser Woche inspizierten Herr Vicepräsident Frank und die Directoren Herr Josef Freiherr von Kulmer und Herr Wilhelm von Kaisersfeld von der steiermärkischen Sparkasse die Gesellschaftswingärten in Waiberg, Lichtenegg, Hraštovec und Friedau, bei welcher Gelegenheit die Herren auch unsere Stadt einer eingehenden Besichtigung unterzogen. In erster Linie wendete sich ihr Augenmerk auf die städtischen und privaten Neubauten und Anstalten und es fanden die Herren wiederholt Veranlassung, in herzlichen Worten ihr Lob und ihre Anerkennung auszusprechen. Unser reizender Volksgarten, der vom einheimischen Publikum leider so wenig gewürdigt wird, erregte die ganz besondere Freude der Herren, die doch durch viel größere Verhältnisse verwöhnt sind. Bedenkt man nun, dass es von sehr wesentlicher Nachwirkung ist, ob die leitenden Persönlichkeiten des ersten Finanzinstitutes im Lande in einem Gemeinwesen ein lendenlahmes Sichgehenlassen oder voraussichtliche Fürsorge und thatkräftige Entfaltung vorfinden, dann sind die warmen Worte der Anerkennung, welche die Herren dem Stadtoberhaupt beim Abschiede zollten, mehr als ein bloßer Höflichkeitsakt, sondern ein Erfolg von weittragender Bedeutung, zu dem Gemeinderath und Bürgermeister zu beglückwünschen sind.

(Schulinspicierung.) Dienstag den 20. d. M. beehrte der Inspector der kaufmännischen Fortbildungsschulen für Steiermark, Herr Academie-Dir. Arth. E. v. Schmid aus Graz, unsere Anstalt mit seinem Besuche, bei welcher Gelegenheit er auf Grund der gemachten Wahrnehmungen sich sowohl über die Leitung der kaufmännischen Fortbildungsschule wie über die Leistungen der Lehrer und die erzielten Unterrichtserfolge sehr lobend aussprach. Herr Dir. Schmid verfolgte den Unterricht in der Warenkunde (Lehrer Herr Buchhalter Johann Kaspar) sowie den Unterricht in Handelsgeographie und im kaufmännischen Rechnen (Lehrer Herr Oberlehrer Stering), besichtigte die schriftlichen Schülerarbeiten und verließ nach

zweiständigem Aufenthalte unter Versicherung seiner vollsten Zufriedenheit die Anstalt. *

(Bezirks-Lehrerconferenz.) Am künftigen Sonnabend den 1. Juli findet die amtliche Konferenz sämtlicher Lehrpersonen des Stadtschulbezirktes mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung der Konferenz, Ernennung des Vorsitzenden, Stellvertreters und Wahl zweier Schriftführer. 2. Bekanntgabe der erlassenen wichtigsten Erlässe. 3. Mittheilungen des Vorsitzenden. 4. Referat a: „Wie ist der Ehrtrieb in der Schulerziehung zu leiten, so dass das Ehrgefühl zur Entwicklung gelangt?“ Referenten Herr Stering und Fräul. Danko. 5. Referat b: „Wie sind poetische Lesestücke (epische, lyrische und dramatische Dichtungen) auf der Oberstufe zu behandeln?“ Referenten Fräul. Zurhaleg und Herr Sucher. 6. Berichterstattungen: a Über den Stand und Umfang des Schulgartens pro 1898/1899. b Über den Stand und die Benützung der Bezirkslehrerbibliothek pro 1898/1899. Referenten ad a Herr Krajc, ad b Herr Böschnigg. 7. Wahlen: a eines Fachmaunes im Lehramte in den Stadtschulrath; b des ständigen Konferenz Ausschusses und c des Bezirkslehrerbibliotheks-Ausschusses. 8. Selbständige Anträge.

(Sonnwendfeier.) Blaugrüne Lichter im Westen, eine schwere Wolkenbank im Norden über den Stadtbergen; hier und da ein Windstoß, der die Blätter der Hecken am einsamen Wege zum Rauschen und heimlicher Zwiesprache bewog. Die Himmelskuppel starr und stahlblau, vom Osten her unentschiedenes Mondlicht. Es lag Gewitterschwüle bleiern über der abendlichen Landschaft, die sich auch der Stimmung hemächtigt. Doch da bringt festlicher Lichtglanz vom Schweizerhause durch das Blättergewirr, fröhliche Klänge der Stadtmusik scheuchen schmerzliche Gedanken. Von der Stadt her kommen unter Trommelwirbel und mit bunten Lichtern die Turner und Sänger. Aufwärts geht es und bald umstehen hunderte die mächtige Flamme. Ganturum ward Herr Alex. Kollecz bewog vor der hochlodenden Flamme die Anwesenden zum Gelöbniß, der Flamme gleich zu leuchten, durch deutsche Treue, Herzens- und Gemüthsbildung in das dunkle weite Feld hinaus zu leuchten und rein und warm dem Deutschthum anzugehören. Züngelnd und knatternd streckte sich die reinigende und verzehrende Flamme empor und hielt die Menge in ehrfürchtigem Banne, wie er jeder erhabenen Idee geziemt. Ruhig und unbekümmert um Leid und Freud der Menschen da unten zog der Mond seine Bahn. Er hat den Sonnenwendfeuern unserer Ahnen gleich all' die Menschenfaaten mit all' ihrem Hoffen und Wirken kommen und vergehen sehen. — In unserer Brust sind unsres Schicksals Sterne! — Die Vereine der deutschen Sänger und Turner bewiesen sowohl auf der Feuerstätte, als im nachfolgenden Stellbuchein in unserem Schweizerhause ihre innere Theilnahme und wo immer in solchen Stunden Deutsche sich vereinen, ist es das gemüthstiefe deutsche Lied, das deutschem Fühlen Ausdruck gibt. — Heil!

(Landw. Filiale Pottau.) Am 21. Juni hielt die landw. Filiale Pottau eine zahlreich besuchte Vollversammlung ab. Der Vorsteher Herr Wilh. Piskl eröffnete die Versammlung unter Begrüßung der Erschienenen. Der Vorsteher theilt mit, dass die Filiale eine Petition an das hohe k. k. Handels-Ministerium in Angelegenheit des Verbotes der Einfuhr amerikanischen Obstes nach Oesterreich und der damit verbundene Einschleppung der San-José Schildlaus, übergeben wird. Ferner den Erlaß des k. k. Ackerbauministeriums wegen Benützung der chemischen Versuchstation in Wien für Pflanzenschutz und Pflanzenschädlinge, weiters den Erlaß der gleichen Behörde über das Verbot der Einfuhr von Reben aus Frankreich zur Verhütung der Einschleppung des Black root. Der Vorsteher vertheilte sodann die von der 75. allgemeinen Versammlung der vaterländischen Landwirtschaftsgesellschaft zuerkannten Dienstboten-Prämien und zwar: an Jakob Glis, 66 Jahre

bei Herrn Adolf Sellinschegg, mit 40 Kronen; an Mathias Drobnißsch, durch 37 Jahre bei Fräulein Leopoldine Seidl, mit 15 Kronen; an Anton Pleinschek, durch 37 Jahre bei Herrn Viktor Schulfink, mit 15 Kronen; an Josef Vidovic, durch 31 Jahre bei Frau Josefa Sima, mit 10 Kronen. Der Vorsteher betonte in seiner Ansprache, dass die Zuwendung so reichlicher und verhältnismäßig zahlreicher Auszeichnungen an unsern Filialbezirk als ein Beweis besonderen Wohlwollens und der richtigen Würdigung unserer Verhältnisse gilt; dass aber auch Treue, Fleiß und langjähriges Ausdauern auf einem und demselben Dienstorte anerkannt zu werden verdienen, zur Aufmunterung der Ausgezeichneten und als Vorbild der Berufsgenossen. Der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft wird für diese Auszeichnung der wärmste Dank ausgesprochen. Zum Schlusse hielt Herr Weinbau-Commissär Anton Stiegler einen Vortrag über die Blutlaus, über die Eignung der amerikanischen Reben auf verschiedene Bodengattungen und über die Ursache des Rückganges der Reben im Wachsthum. Der Vortragende entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise, wofür ihm von Seite des Vorsitzenden der Dank ausgesprochen wurde.

(Landw. Verein in Pottau.) Derselbe hielt am 21. Juni seine Vollversammlung ab. Aus dem Thätigkeitsbericht des Obmannes Herrn Wilh. Piskl entnehmen wir, dass sich die Mitgliederzahl auf 100 stellt. Der Verein hat im abgelaufenen Jahre 15 Waggon Thomas-Mehl, 5 Waggon Kainit, 3 Waggon Kupfervitriol, und 1 Waggon Chile-Salpeter bezogen und an seine Mitglieder zum Kostenpreise abgegeben. Er hat ferner 8 Wetterstießstationen errichtet, Reben und Bäume zur Vertheilung gebracht. Der Cassabericht weist nach: In den Einnahmen: Einlagen-Behebungen fl. 1388.33, Cassa stand Ende 1897 fl. 225.54, Rückstände fl. 289.21, Mitgliederbeiträge fl. 108.—, Erlös für Kunstdünger fl. 4539.55, Zinsen und Sconts fl. 80.40, Erlös für Kupfervitriol fl. 6888.81, für Bäume und Reben fl. 308.80, Subventionen fl. 200.—, Rückvergütungen fl. 67.59 und für Maschinenbenützung fl. 30.25. In den Ausgaben: Für Porti, Stempel, Diener, Druck, Bücher fl. 94.33, für Kunstdünger fl. 4459.13, für Realitäten-Bearbeitung und Reparaturen fl. 392.85, für Kupfervitriol fl. 6875.04, für Wetterstießstationen fl. 187.22, für Frachten fl. 42.66, für Einlagen fl. 1300.— und schließlich Cassa-Rest fl. 36.45 nebst fl. 600.— an Einlagen. Sowohl dieser Cassabericht als auch der Voranschlag pro 1899 wird zur Kenntniss genommen und genehmigt. △

(Städtisches Ferk-Museum.) Wegen des Gymnasialbaues bleiben die Räumlichkeiten des Museums bis auf weiteres geschlossen.

(Berichtigung.) Wegen der Auffindung des unglücklichen Dannerholz sind wir unrichtig informiert worden. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden.

(Bioscop.) Am 22. d. M. veranstaltete der Besitzer dieser Sehenswürdigkeit für unsere Volksschüler eine Vorstellung zu sehr ermäßigten Preisen. Das kleine Volk war ganz Auge. Wir empfehlen die fesselnde Vorführung, die des Humors nicht entbehrt, nochmals der Besichtigung, da sich der Besitzer zum Aufbruch rüstet.

(Nachtrag.) Im Berichte über die Schlussfeier der gewerblichen Fortbildungsschule wurde Herr Anton Masten als anwesender Genossenschaftsobmann nicht angeführt, was um der historischen Treue willen hiermit geschieht.

(Kirchenmusik.) Heute bringt der Kirchenchor die Messe in hon. st. Caeciliae von A. Förster zur Aufführung. Wie wir vernehmen, singt Fräul. Helene Bratanitsch das Offertorium.

(Ein schneidiger Polizist) ist unser Wachmann Marinz. Am 8 Uhr war die vorletzte Nummer unseres Blattes ausgegeben worden, das die gerichtliche Verfolgung des Winkelschreibers Windisch wegen Beziehungen zur inhaftierten

Falschmünzerbande erwähnte, um 9 Uhr war Windisch bereits im sicheren Gewarman. Wie wir hörten, hatte sich Windisch wegen der gebrauchten Notiz sehr erbittert über unser Blatt ausgesprochen und uns eine ingrimmige § 19 Verächtigung zugebracht. So wurde die schwarze Wolke glücklich von unserem Haupte abgewendet.

(Hüben und drüben.) Ein scharfes Schlaglicht auf unser Verhältnis zu den Vätern der Stefanskronen wirft folgender kleine Vorfall. Eine Gutsverwaltung im Bannkreise von Pettau erhielt vor einiger Zeit vonseite eines Bahnhofrestaureurs in Croatien die Anfrage um Menge und Preis der abgebbaren Kartoffeln. Die Gutsverwaltung theilte darauf mit Postkarte die erwünschten Angaben mit. Kurze Zeit darauf übermittelte das Steueramt Pettau — in höflicher Gegenseitigkeit mit den jenseitigen Menschenfreunden — der Gutsverwaltung einen kroatischen Zahlungsauftrag von 2 fl. wegen verkürzter Stempelgebühren, da der Inhalt der Antwortkarte ein Dffert gewesen sei, das wegen der Kosten des magyarischen Rechtsschutzes hätte sollen gestempelt werden. Der Betrag wurde leider sofort erlegt, was aus dem Grunde zu bedauern ist, weil der Weigerungsproceß mancherlei Blüten hunnischer Logik und ungarisch-jüdischer Jurisprudenz getrieben hätte. Wie sagt doch Scheffels Woengal: „Heraus, mit der alten Rumbuttal Los auf die Sonnen!“

(Der Eigentümer) für ein gestohlenen Kalb wird gesucht. Als um die Mitternachtsstunde des 21. Juni der Vergolder Herr Tschernischek durchs Fenster auf die Radlersburgerstraße blickte, bemerkte er 2 Männer, die ein Kalb schlepten. Da dies nun weder die landesübliche Art des Rälbertransportes, noch die Zeit des Marktauftriebes ist, trat Herr Tschernischek hinaus, worauf die Diebe unter Zurücklassung des Kalbes querselbein sprengten. Nachdem das Stadtamt für derartige Fundstücke noch nicht eingerichtet ist, wurde das Kalb bestmöglich versilbert. Der Betrag erliegt.

(Kalte und warme Badeanstalt.) Wir wurden ersucht, ausdrücklich mitzutheilen, daß diese kürzlich bemängelte un deutsche Aufschrift nicht an der Badeanstalt des städtischen Bauvereines sich befindet. Bei der wohlthuenenden Fürsorglichkeit, die sich in allen Einrichtungen unseres städt. Bades, um das wir von viel größeren Städten beneidet werden dürfen, darf man erwarten, daß die umsichtige Badeverwaltung heuer Pelze für die Badenden anschaffen müssen wird, denn die Sommerhige läßt diesmal warten.

(Ein Pfuhl) sittlicher Verkommenheit war das Familienleben des Bauern Josef M l a k e r in Leskowitz, der nach dreitägiger Schwurgerichtsverhandlung zu 8 Jahren schweren verschärften Kerkers verurtheilt worden ist.

(Häusliche Erziehung.) Zwei Schulkinder, ein Knabe und dessen Schwester, wurden beschuldigt, die Casse auf einer Regelfabrik in Rann schon wiederholt geplündert zu haben. Der Knabe gestand dem Schulleiter, daß er dreimal diese Casse bestohlen hat und erzählte, dies um halb ein Uhr nachts gethan zu haben, indes die Schwester Wache stand. Die Mutter der Kinder wurde sofort in Kenntniß gesetzt, strafe aber ihre Sprößlinge nicht. Die Volksschule, die einzige Erziehungsstätte der meisten Menschen eines Culturstaates, wird häufig beschuldigt, Verbrecher zu erziehen. Schon dies eine Beispiel zeigt, wie böshast eine derartige Verläumdung ist. Die Schule kann eben nicht für das sittliche Gedeihen der Kinder verantwortlich gemacht werden, da ja das Elternhaus dieselben zu sehr beeinflusst. Es geschieht alles möglich, um die Schüler vom Herumziehen auf den Gassen und Plätzen abzuhalten, allein alles ist verlorene Liebesmüh, wenn die Eltern solcher Kinder, die stets auf der Gasse zu finden sind, die Schule nicht unterstützen. Was verdient aber eine so pflichtvergeßene Mutter, die ihre unmündigen Kinder sogar in der Mitternachtsstunde herumvagieren läßt? Den schönen

Ramen — Mutter — gewiß nicht. Was soll man sagen, wenn solch ein Weib in Kenntniß gesetzt wird, daß seine Kinder stehlen und es straft dieselben nicht? Vielleicht sah dasselbe ein, daß nicht die Kinder so ganz allein schuldig sind, oder sollte die Mutter sogar mit dem Vergehen der Kinder im Einverständnisse sein? Solange pflichtvergeßene Eltern ohne jede Verantwortung ihren Kindern alles gestatten dürfen, darf man die Volkserziehungsstätte, die Volksschule, nicht dafür verantwortlich machen, daß unter dem Weizen auch Unkraut wuchert.

(Eine „Schulkrot.“) Ein kleiner Schüler zeigte dem Lehrer an, sein Kamerad habe eine „Schulkrot“ gestohlen. Es wurde nach und nach herausgebracht, daß eine Schildkröte damit gemeint war. St.

(Eine diebische Hausgenossin.) Der Kellnerin Franzl bei Petowar kamen fortwährend Beträge abhanden, während die Magd Pfeifer im Hause sich durch unverhältnismäßige Selbstaussgaben verdächtig machte. Nachforschungen und eine Leibesuntersuchung förderten Beweise zutage, was zur Verhaftung der Diebin führte.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentschitsch, Rottführer Wratscho und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Kundmachung.) Am 4. Juli l. J. findet beim Warburger Militär-Verpflegungs-Magazine eine öffentliche Verhandlung behufs Sicherstellung der arrendierungsweisen Abgabe von Hafer, Heu, Stroh, Brennholz und Steinkohlen in den Stationen Warburg, Pettau, Gilli, Windisch-Feistritz und Straß statt. Die bezügliche Kundmachung der I. und I. Intendanz des 3. Corps vom 16. Juni l. J. Nr. 4072 sowie die näheren Bedingungen können bei jedem Militär-Verpflegungs-Magazine, dann bei den politischen Bezirksbehörden und landwirtschaftlichen Landesvereinen während der Amtsstunden eingesehen und über Verlangen gegen Bezahlung von 4 Kreuzern per Druckbogen von jedem Militär-Verpflegungs-Magazine bezogen werden.

(Eine deutsche Zeitschrift.) „Unserem Volke ist wie keinem andern ein Zug ins Weite und Große eigen. Er war in den Zeiten seiner nationalen Zerrissenheit oft sein Unglück und erst auf dem Fundament seiner, von Bismarck geschmiedeten nationalen Einheit wird er sich voll zum Ruhme Deutschlands entfalten dürfen. Große Erfolge hat unser Volk errungen auf allen Gebieten des Menschengewisses und unaufhaltsam strebt es weiter vorwärts. Soweit die wirtschaftliche Entwicklung für die nationale Größe in Frage kommt, dürfen wir wohl mit Vertrauen heute den Aufgaben entgegenblicken, welche die Zukunft unserer Wehrkraft stellen wird. Die deutsche Arbeit in Stadt und Land ist die stärkste Grundsäule derselben, und ihre Unterstützung ist eine vornehm Aufgabe der nationalen Politik. Die Kraft unseres Volkes ruht aber noch auf einem zweiten Grundpfeiler, auf der Pflege seines geistigen Lebens. Die in unseren Schulen dem heranwachsenden Geschlecht eingepflichtete Liebe zum Vaterlande und seinen reichen Geistesgaben konnte erst ein Volk in Waffen zu begeisterten Kriegerern machen. Den alten Ruhm wahrhaft deutscher Geistesbildung, der edlen Frucht an dem weitverzweigten Baume menschlicher Cultur, in dem Wettstreit der Nationen zu schützen und zu wahren, gehört zu den höchsten Aufgaben unseres Volkes. Neben der Blüte unseres wirtschaftlichen Lebens, die wir hegen und fördern wollen, dürfen wir also nicht die Gefahren übersehen oder geringschätzen die unserer geistigen Cultur drohen. Sie drohen ihr am stärksten vom Centrum und der Socialdemokratie. Die letzten Ziele sind für beide internationaler Natur.“ Mit diesen Worten

stellt sich unter dem Titel „Deutsche Stimmen“ eine neue Halbmonatsschrift ein, aus deren dritten Hefte wir folgende Überschriften hervorheben: „Deutsche Jugend“, Gedicht von Dr. B. Westenberg. „Die Jugend und das politische Ideal“, von Dr. W. Johannes. „Die zweijährige Dienstzeit und das Unterofficiers-Corps“, von Hauptmann N. „Die neueste Phase des Falles Schell“, von ——. „Zur Geschichte unserer mehrfachen Vornamen“, von Dr. Blumstein. „Der Ausstand der Krefelder Weber. II.“, von R. F. W. ter Meer. „Zur Lage.“ „Wirtschaftliche Rundschau“, von Sch. „Bücherchau.“ „Bermischtes“: eine Jagd nach verbotenen Büchern.

(Das Ackerbau-Ministerium gegen den — Vogelschuh.) Wie bekannt, hat der Tiroler Landtag im vorigen Jahre ein neues Gesetz zum Schutze der für die Culturen nützlichen Vögel angenommen. Im In- und Auslande begrüßte man dieses Votum mit aufrichtiger Freude, sollte doch in Südtirol wenigstens dem Vogelmassenmorde endlich energisch an den Leib gerückt werden. Nun hat, nachdem diese Gesetzesvorlage ein ganzes Jahr in den Fascikeln des Ackerbau-Ministeriums geruht, diese Behörde zu beschließen befunden, das der Land- und Forstwirtschaft so günstige und wohlthuenende Gesetz sei der Allerhöchsten Sanction nicht zu empfehlen. Es verlohnt sich denn doch, einmal ziffermäßig nachzuweisen, wie groß der den Culturen durch Gefstaltung des Vogelfanges in Südtirol erwachsende Schaden jährlich ist. Es werden in Wälschtirol laut behördlicher Statistik jährlich durchschnittlich eine Million Vögel gefangen. Nach apromimativer Schätzung gehören davon mindestens 250.000 den reiven Insectenfressern an, von denen jeder täglich von 600 bis 1000 Insecten, Raupen, Käfer u. mindestens vertilgt. Rechnen wir mit der geringsten Zahl von 600 × 250.000, so erhalten wir die Summe von 150.000.000 täglich verzehrter Insecten, diese multipliciert mit der Anzahl der Tage des Aufenthaltes der Vögel (von 180) in unseren Ländern, ergibt 27.000.000.000 Insecten. Angenommen es kämen auf je 600 nur 50 für den Obstbau schädliche Insecten: 600 : 50 = 27.000.000.000 = 2.250.000.000 Insecten. Jede Raupe u. frisst täglich das Eigengewichte an Blättern und Blüten. Angenommen, daß eine Raupe nur eine Blüte verzehrt, ergibt dies, daß 2.250.000.000 × 30 = 67.500.000.000 Blüten in 30 Tagen vernichtet werden. Gäbe von je 100 Blüten auch nur eine eine Frucht, macht dies 675.000.000 Früchte (Äpfel, Birnen, Pfirsiche u. s. w.), den Preis für das Tausend Früchte mit nur 3 fl. angenommen, ergibt einen Schaden von 2.025.000 fl. ö. W. Wenn von den anderen 750.000 Vögeln jeder nur je 100 Insecten im Tage verzehrt: 750.000 × 100 × 180 = 13.500.000.000 Insecten in 180 Tagen. Immer die niedrigsten Zahlen angesetzt, nehmen wir an, es befänden sich unter je 100 nur 10 für den Obstbau schädliche Insecten, bekommen wir 100 : 10 = 13.500.000.000 = 1.350.000.000 Obstbaumschädlinge. Verzehrt von diesen jede täglich eine Blüte, so sind es 40.500.000.000 Blüten in 30 Tagen. Gäben davon je 100 eine Frucht, sind dies 405.000.000 Früchte. Das Tausend Früchte mit 3 fl. berechnet, ergibt 405.000 × 3 = 1.125.000 fl. ö. W. Schaden, erste Schadziffer hinzu 2.025.000 fl. ö. W. Schaden, erscheint der Gesamtschaden per 3.240.000 fl. ö. W. Sehen wir den Schaden, den das übrige Ungeziefer noch den anderen Culturen verursacht, in derselben Höhe von rund 3.000.000 fl. an, so finden wir eine Schadziffer von 6.000.000 fl. Ziehen wir weiter in Betracht, daß von dieser Million getödteter Vögel nur 200.000 Weibchen sind, die durchschnittlich 5 Jungen ausbrüten, so gäben diese einen Zuwachs von einer Million Vögel. Die obigen Berechnungen zur Grundlage genommen, verdoppelt sich die Schadziffer und beträgt alsdann zwölf Millionen Gulden. Dabei haben wir aber die Vermehrung der Insecten und den sich erhöhenden Schaden noch nicht berücksichtigt, die durch Vertilgung der Myriaden Obstbaum-

und anderen Culturschädlinge, verhindert worden wäre. Rechnen wir, dass sich diese nur verdoppelt hätten, so kommen wir zu der erschreckenden Summe von 24 Millionen ö. W. Schaden, welchen der bebauenswerte Entschluß des Ackerbau-Ministeriums dem Lande noch weiter zuzufügen gestattet. O. R.

Eingefendet.

Löbliche Schriftleitung!

Für Aufnahme folgender Zeilen in Ihr Blatt, das stets so wacker die Gewerbetreibenden vertritt, im voraus besten Dank!

Die Bekleidung der k. k. Postamtsdiener.

Die k. k. Postamtsdiener und Briefträger haben bekanntlich Bekleidungsprämiale, welches dieselben nicht im Gelde, seit neuerer Zeit in der Form fertiger Kleider bekommen. Damit die k. k. Postbediensteten der Vorschrift, worin es heißt: „Die Postamtsdiener und Briefträger müssen anständig und nach der Vorschrift gekleidet sein“, umso sicherer nachkommen, kauft die k. k. Post-Direction die Tuchwaren und läßt aus eigener Hand die Kleider machen. Damit aber die k. k. Direction billiger dazu kommt, läßt sie im Strafhaufe die Kleider machen. Wohl fragt die k. k. Postdirection in den Provinzstädten, wo eine k. k. Post besteht, ob dort ein Schneider für die dortigen k. k. Postbediensteten die Kleider um den Preis, als ihn die vom kaiserlichen Steuer-gulden erhaltene Strafanstalt verlangt, machen will, was natürlich beinahe unmöglich ist, besonders aber aus dem Grunde unmöglich ist, weil die k. k. Direction die Ware für die Amtsdienerkleider, welche den Angestellten im Anfange des Jahres gebühren, gewöhnlich erst im April herausgibt, wo für die Schneider die höchste Saison ist und es einem Schneider wirklich unmöglich ist, mit der Strafhausarbeit zu concurrieren. Bei einem k. k. Postamte in Untersteiermark haben einige k. k. Postbedienstete ersucht, man möge ihnen die Waren geben, sie werden sich Kleider, nicht strafhausmäßig sondern schön nach Form und Vorschrift machen lassen und sie wollten auf den Wackerlohn, welchen die k. k. Post-Direction im Strafhaufe zahlt, aus eigener Tasche daraufzahlen, was aber denselben nicht bewilligt wurde. So kommt es, daß die k. k. Postbediensteten in einer Stadt Untersteiermarks für heuer noch keine Kleider bekommen haben und einige von diesen Bediensteten in den abgetragenen Kleidern wirklich höchst unschön aussehen.

Nun läßt sich fragen: 1. Ob die k. k. Post-Direction deshalb die Lieferung der Kleider übernommen hat, um sich durch billigen Strafhauspreis ein Profitchen herauszuschlagen?

2. Oder warum sie beabsichtigt, die Strafanstalten zu unterstücken, anstatt die Arbeiten an einzelne Gewerbetreibende, die die Last des Staates zu tragen haben, zur richtigen Zeit zu vergeben.

3. Weiters läßt sich fragen, ob es derselben Direction ganz gleichgültig ist, wann, von wem und wie immer gemachte Kleider die k. k. Postbediensteten bekommen?

Ein steuerzahlender Gewerbetreibender.

(Anmerkung der Schriftleitung.) Der Name des Einsenders ist der Schriftleitung bekannt.

Briefkasten.

Herrn M. i. B. — Ihre Beschwerde darüber, daß der betreffende Geschäftsmann eine Reparatur in schroffer Weise verweigerte, da der Gegenstand nicht bei ihm gekauft worden ist, ist für unser Blatt gegenstandslos. Ob Sie das sonderbare Benehmen billigen und in Ihren Kreisen das Geschäft empfehlen, ist lediglich Ihre Privatangelegenheit, für die Sie die Verantwortung übernehmen.

Fremdenliste.

Hotel Osterberger.

Anton Stiegler, Landes-Obst- u. Weinbau-Commissär, Graz. Ferdinand Schlacht, k. u. k. Lieutenant, Zara. Ernst Reiffer, k. u. k. Oberlieutenant, Trieste. Hans Seeberger, k. u. k. Oberlieutenant, Klagenfurt. Adolf Weiskopf, k. u. k. Major, Prag. Anton Bouvier, Geschäftsreisender, Graz. Rudolf Sahl, Comptoirist, Kravina. Eduard Rosenberg, Reisender, Graz. J. Obkircher, Reisender, Graz. Josef Belchovsky,

Stallmeister, Dunajec. Josef Freiherr v. Kulmer, Director der k. k. Sparcassa, Graz. L. v. Bernuth, Civil-Ingenieur, Graz. Leopold Hufnagl Centraldirector, Blaschim, Böhmen. Josef Balotar, Reisender, Reichenberg.

„NEW-YORK“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt.

Gegründet im Jahre 1845. In Oesterreich seit 1876.

Im Jahre 1898 hat die Gesellschaft für Todesfälle, Gemischte (Ab- und Erlebens-Versicherungen, Leibrenten, Gewinne an die Versicherten und Polizzen-Rückkäufe) einen **Totalbetrag** von über

106 Millionen Kronen

also durchschnittlich für jeden Arbeitstag des Jahres über **356.000 K.** zur Auszahlung gebracht.

Alle österreichischen Polizzen der „NEW-YORK“ sind **ausnahmslos im Bureau der Gesellschaft zu Wien zahlbar und ausschliesslich den österreichischen Gesetzen und Gerichtsentscheidungen unterworfen.**

GENERAL-DIRECTION

FÜR OESTERREICH:

WIEN

I., Graben 8 (im Palais der Gesellschaft.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Wasserleitungs-Anlagen

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb.

BRUNNEN-PUMPEN

offerirt unter Garantie

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Preislisten und Vorschläge gratis.

Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen an Private

Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brüx.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungen.

Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



Als

Schneiderin und Glanzbüglerin

empfiehlt sich den geehrten Damen

Rosa Pogatschnig,

Brandgasse 5, I. Stock.

Pegelstände und Temperaturen.

Beobachtungsstunde 6 Uhr morgens.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
18./6.	122	Tagüber Regen.	12.8
19./6.	132	Trüb.	12.0
20./6.	117	Leicht bewölkt.	12.8
21./6.	115	Heiter.	14.5
22./6.	116	Trüb.	15.0
23./6.	122	Regen.	14.5
24./6.	172	Heiter.	13.5

Wochenmarkt-Preise

in Pettau am 18.—24. Juni 1899.

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in ö. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	8	50
Korn	"	7	7
Gerste	"	6	50
Hafer	"	5	50
Ruturug	"	6	50
Hirse	"	7	50
Haide	"	3	
Erdäpfel	"	6—8	
Fisolen	Kilogramm	28	
Linzen	"	28	
Erbisen	"	12	
Hirsebrot	Liter	16	
Weizengries	Kilogramm	20	
Reis	"	40	
Zucker	"	28	
Zweischken	"	10	
Zwiebel	"	40	
Kümmel	"	28	
Wachholberbeeren	"	12	
Krenn	"	12	
Suppengrünes	"	16	
Rundmehl	"	14	
Semmelmehl	"	9	
Polentamehl	"	90	
Rindschmalz	"	64	
Schweinschmalz	"	70	
Speck, frisch	"		
Speck, geräuchert	"		
Schmeer	"		
Salz	Kilogramm	12	
Butter, frisch	"	90	
Käse, feirisch	"		
Eier	10 Stück	20	
Rindfleisch	Kilogramm	56	
Kalbfleisch	"	50	
Schweinefleisch jung	"	60	
Baumöl	"	48	
Rüböl	"	48	
Kerzen, Glas	"	40	
Seife ord.	"	24	
Brantwein	Liter	30	
Bier	"	20	
Weinessig	"	18	
Milch, frische	"	7	
" abgerahmte	"	6	
Holz hart Meter lang	Meter	3	30
" weich	"	2	50
Holzkohlen, hart	Hektoliter		90
" weich	"		80
Steinkohlen	"		90
Heu	100 Kilogr.	2	20
Stroh, Lager	"	2	40
" Streu	"	1	50

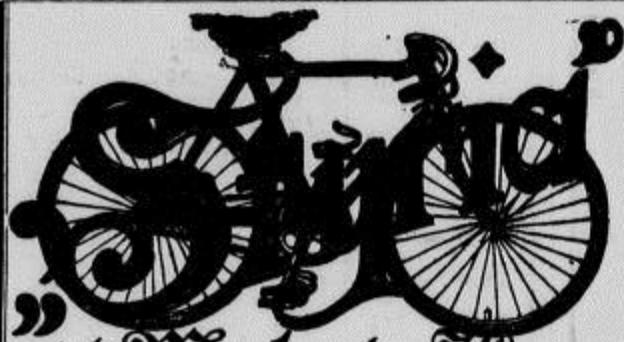


Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.





ist die Marke der Kenner
und Meisterfabriker!

Keine Streitfrage mehr!

Das

„STYRIA“-RAD

hat im Kampfe um die Gunst des Publicums gesiegt.
„Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.

Allein-Verkauf für Pettau und Umgebung **Brüder Slawitsch, Pettau, Florianiplatz.**
Preiscurante gratis. Zur Erleichterung gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.
Zurückgesetzte Preise so lange der Vorrath reicht.

Fleisch-Preise

für die Zeit vom 18. bis incl. 24. Juni 1899.

Name des Fleischers	Rindfl.			Kalbfleisch				Schweinefleisch.				Etw.					
	vord.	hint.	Langenbr.	vord.	hint.	Schmitzel	Contl.	Carb.	Schulter	vord.	hint.		Schmitzel	Contl.	Carb.	Schulter	Fleisch
Berghaus Kasper	50	50	100	60	50	100	50	50	50	56	56	56	56	56	56	56	100
Kosfür Carl	50	56	56	50	56	100	56	56	56	60	60	60	60	60	60	60	90
Luitzenberger Johann	50	56	60	50	50	100	60	60	50	56	70	100	70	70	56	78	90
Petovar Franz	50	56	100	52	60	100	70	70	70	50	60	100	70	70	60	100	
Pessler Maria	48	50	56	48	50	100			50	50	50	50	50	50	50	90	
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	56	60	60	60	60	60	60	80	90
Weissenstein Hugo	48	52	54	48	52	100	50	50	50	56	56	60	60	60	60	90	

Giessauf's Gasthof

„zum Weissensee“

am Weissensee in Ober-Kärnten,

Post- und Telegrafenamts Techendorf, Station Greifenburg, 960 Meter hoch gelegen, bestens neu eingerichtet, Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, Keller, Kegelbahn, Kielboote, See-Badeanstalt. In der Vorsaison bis halben Juli besonders billige Preise.

Bahl 3514.

KUNDMACHUNG.

Es wurde von Seite des Stadtamtes wahrgenommen, daß seit geraumer Zeit die **polizeilichen Meldevorschriften** bezüglich der Wohnparzellen und der Dienstboten von der Bevölkerung der Stadt Pettau in einer diesen Vorschriften nicht entsprechenden Art unbeachtet bleiben.

Es werden demnach die hauptsächlichsten Bestimmungen der Ministerial-Verordnung vom 15. Februar 1857, R.-G.-Bl. Nr. 33, zur nunmehr **strengsten** Einhaltung in Erinnerung gebracht und zwar:

a) Die zur Fremden-Beherbergung berechtigten Gastwirthe haben ein Fremdenbuch mit den als bekannt vorausgesetzten 6 Rubriken zu führen und dem übernachtenden Fremden gleich nach der Ankunft vorzulegen.

Außerdem sind die bezüglichlichen Meldezetel in allen Rubriken genau auszufüllen und hat spätestens an dem der Ankunft nächstfolgenden Tage bis 9 Uhr Vormittag im Stadtamte (Wachstube) die Meldung erstattet zu werden.

b) Gastwirten, welche die Berechtigung zur Beherbergung von Fremden nicht besitzen, ist es strengstens untersagt, Fremde bei sich über Nacht aufzunehmen und ist ein derartiges Vorgehen strafbar.

c) Ebenso sind **alle anderen Unterkandsgeber** verpflichtet, die bei ihnen übernachtenden Fremden, sowie alle Tages-, Monats- und Jahresparteien mit dem vorgeschriebenen Meldezetel **längstens binnen 3 Tagen** anzumelden und ebenso **binnen 3 Tagen** abzumelden.

d) Dienstboten, Gesellen, Arbeitsgehilfen und Wehrlinge sind **spätestens am 3. Tage nach ihrem Eintritte** durch den Dienst- oder Arbeitsgeber zu melden und ebenso ist auch **binnen 3 Tagen** der Austritt zu melden.

In allen Fällen ist ein besonderes Augenmerk auf die genaueste Ausfüllung **aller Rubriken** des Meldezettels zu wenden.

Übertretungen der obigen Vorschriften werden mit Geldstrafen von 5—100 fl. unnachsichtlich gestraft werden.

Stadtamt Pettau, am 23. Juni 1899.

Der Bürgermeister:
Josef Ornic m. p.

Drucksorten für Handel und Gewerbe!



Rechnungen und Facturen
Memorandums und Visitenkarten, Briefpapiere und Couverts mit Firmendruck

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!

liefert bestens die
Buchdruckerei W. Blanke
Pettau.

HAUS

im guten Zustande ist preiswerth zu verkaufen.
Anzufragen: Herrngasse Nr. 10.

Mercantil-Couverts

mit Firmendruck

von fl. 2.-- per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Zahl 290.

Kundmachung.

Die Bezirks-Sparkasse Rohitsch verzinst vom 1. Jänner 1899 ab alle Sparkasse-Einlagen mit $4\frac{1}{2}\%$ und nimmt dafür von allen Hypothekar-Darlehen $5\frac{1}{2}\%$ entgegen. — Dieselbe übernimmt auch wie bisher die Zahlung der für die Spareinlagezinsen entfallenden Rentensteuer.

Bezirkssparkasse Rohitsch, am 8. Juni 1899.

Der Directions-Obmann:

Franz STRAFELLA,
k. k. Notar.

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen, der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, findet in einem Gemischtwarengeschäfte sofortige Aufnahme. — Nähere Auskunft erteilen aus Gefälligkeit Brüder Slawitsch, Pettau.

<p>Weitere Specialitäten: und Copiertinten. Wasserdichte Federlatze. Pat.-Sohlen- mittel „Vandol“ Metall-Putzpaste u. Silber- und Gold- putzseife. Lederlade. Patent-Anstreich- bürste mit Nigrett, flüssige Wichse für schwarze und farbige Schuhe 35 kr.“</p>	<p>Beste Wichse der Welt!</p>  <p>Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, laufe nur Fernolendt-Schuwichse für leichtes Schuhwerk nur Fernolendt's Naturleder-Crème.</p> <p>Überall vorrätzig. K. k. priv. Fabrik gegr. 1832 in Wien. Fabriks-Niederlage: Wien, I., Schulerstr. 21. Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen St. Fernolendt.</p>
---	--

Soeben erschienen:

ADRESSBUCH

der

Stadt Marburg

mit einem Plane der Stadt.

Preis fl. 1.50.

Vorrätzig bei W. BLANKE, Pettau.

Kauft Beher-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beher, Görlau.

Das herrschaftliche
Gasthaus mit Gemischtwarenhandlung
(ehemals Pesel) in Wurmberg,
gelangt ab 1. Jänner 1900 zur Neuverpachtung. Kapitalskräftige Pächter, welche der slovenischen Sprache mächtig, wollen sich behufs Bekanntgabe der Bedingungen bei der **Gutsverwaltung Wurmberg, Post Pettau,** anfragen.

Reizende

Ansichts-Post-Karten

(Doppel-Format)

mit dem neuen Ornigkai,

sind soeben eingetroffen.

W. BLANKE, Buchhandl., Pettau.

Für Reconvalescenten und zum Dessert:
LUTTENBERGER,
Jahrgang 1868, pr. Flasche $\frac{7}{10}$ Liter 80 kr.
SAURITSCHER,
Jahrgang 1868, per Flasche $\frac{7}{10}$ Liter 70 kr.
Garantirt echte Naturweine
bei
A. Jurza & Söhne, Pettau.
In Gebinden entsprechend billiger.

Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinerträgnis zu Gunsten des deutschen Studentenunterstützungsfondes in Pettau.

Vorrätzig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

nur Beher-Tinten.

GUTE SPARSAME KUCHE

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um Suppe und jede schwache Bouillon augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicats-, Colonial-, Spezereiwarengeschäften und Droguerien.

Die Originalfläschchen werden mit Suppenwürze Maggi billigt nachgefüllt.

Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Brüder Mauretter, Adolf Sellinschegg, F. C. Schwab.

Zacherlin

Nicht in den Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau:	Josef Kasimir.	Friedau:	Alois Martiny.
"	Ignaz Behrbalk.	"	Othmar Diermayer.
"	B. Leposcha.	Gonobitz:	Franz Kupnik
"	Brüder Mauretter.	Binica:	H. Moser & Sohn.
"	J. Riegelbauer.	Wind-Geistritz:	F. Stiger & Sohn.
"	B. Schulfink.	"	H. P. Krautdorfer.
"	F. C. Schwab.	"	Karl Kopatsch.
"	Ad. Sellinschegg.	"	H. Pinter.
"	H. Wratzko.		

The Premier Cycle Co. Lmtd.

HELICAL PREMIER CYCLES

Coventry (England)

Eger (Böhmen)

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrradwerke des Continents.

Vertreter: AUGUST SCHEICHENBAUER im Geschäfte der Firma Josef Kollenz & Neffe, Pettau, Kirchgasse.

Wichtig für Obstgartenbesitzer.

Blath, Die Blutlaus,

ihre Auftreten und ihre Vertilgung.

Mit farbigen Abbildungen.

Preis 45 kr.

Vorrätzig in

W. Blanke's Buchhandlung, Pettau.

Neu! Hochinteressant! Neu!

Sven Hedin

Durch Asiens Wüsten.

Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet u. China.

Die Reise Hedin's ist ein ausserordentliches Beispiel von zäher Energie und todesmuthiger Unerschrockenheit. Die Ergebnisse sind so reich, dass die geographischen Gesellschaften von Berlin, Wien, London, Paris, Stockholm und Kopenhagen dem Forscher ihre goldene Medaille zuerkannt haben. Die echt germanische Bescheidenheit, mit der er seine Mühen und Abenteuer erzählt, machen ihn dem Leser lieb und sympatisch von Anfang an.

Sven Hedin's Reisewerk ist nicht eine schwerfällige, gelehrte Arbeit, vielmehr ist sein Buch eines der abwechslungsreichsten, das für alle Klassen und Alter eine anregende, fesselnde Lecture bietet. Die zwei Bände sind ungemein reich mit Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen des Verfassers ausgestattet. Im „Todeslager“ musste er seine photographischen Apparate mit dem ganzen Gepäck zurücklassen, sodass er für den Rest seiner Reise auf seine Skizzen angewiesen war. Sehr zustatten kam ihm aber, dass er sich bereits auf seinen früheren Reisen in Centralasien als trefflicher Zeichner bewährt hatte. Vier bestechende Chromotafeln und nicht weniger als sieben ausführliche Karten erfreuen den Leser und erleichtern das Verständnis.

Der ebenso elegante als eigenartige Einband ist in Anlehnung an eine tibetanische Gebetsfahne entworfen.

Erscheint in 36 Lieferungen zu 30 kr. oder complet 2 Bände gebunden 12 fl.

Vorrätzig bei W. BLANKE, Pettau.

Bruchbänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Krüsi, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Wichtig für Gesunde und Kranke!

TÄGLICH

Wannen-, Douche-, Dampf- und Kaltbäder in Cabinen, im Freien und im Bassin

mit stets zu und abfliessendem Drauwasser

in der Pettauer Bade-Anstalt mit Gastwirtschaft, Draugasse Nr. 9, am linken Draufer.

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Daselbst ist 1 gebrauchter, stehender Röhrenkessel und eine starke lange Mühlenkette zu verkaufen.

Billige Wohnung

zu vermieten.

Anzufragen bei W. BLANKE, Pettau.

Wien **Hötel Belvedere**

III. Gürtel 27 Hötel-Omnibus

nächst Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pottau.

Der Pflegesohn.

Erzählung von Wilhelm Appelt.

(Schluß.)

Es war nur einige Tage nachher und zwar in der neunten Morgenstunde. Im Garten des Lustschlosses Schönbrunn saß in tiefer Trauer versunken ein junges Mädchen auf einer Gartenbank. Es war Marie, welche mit ihrem Vater nach Wien gekommen, um den Kaiser Josef anzusehen, Wilhelm gegen Stellung eines Ersatzmannes, den der Müller bereits gefunden, von den Soldaten freizugeben; dies konnte nur mit kaiserlicher Bewilligung geschehen, welche selten zu weichen wurde, wenn nicht etwas Besonderes dagegen sprach. Trotzdem nur die edelsten Gründe Wilhelm unter die Soldaten geführt, erfüllte doch tiefes Bangen Mariens Herz. Wenn sie nur wenigstens einen Fürsprecher beim Kaiser gehabt hätte! Wo sollte sie jedoch in dem glänzenden Wien, in dem sie ganz unbekannt war, einen solchen finden? Wer sollte sich überhaupt eines armen Mädchens annehmen, war sie doch nicht einmal sicher, vor den Kaiser gelassen zu werden. Man hatte ihr vorhin auf ihr Ansuchen bedeutet, in einer Stunde wieder anzufahren, ohne ihr jedoch eine bestimmte Forderung zu machen. Ihr Vater wollte inzwischen in einem kleinen Gasthause in der Nähe des Schlosses. Marie hatte ihn darum gebeten, sie allein gehen zu lassen, da sie dann besser bitten könne. Er hatte ihrem Wunsche nachgegeben, jedoch beschlossen, wenn sie nichts richten sollte, selbst den Kaiser um Erhöhung der Bitte zu bestürmen. Seinen ersten Weg hatte er zu Wilhelm in die Kaserne machen wollen, das sie jedoch gehindert hatte, mit dem Bedenken, daß es erst dann geschehen könne, wenn derselbe wieder frei sein würde. Sie wollte ihn jedoch auch dann nicht wieder sehen, um beider Leid nicht zu vergrößern, das nur die Zeit und die Entfernung lindern konnten. Da man Wilhelms Lehrerstelle sofort einem andern übertragen hatte, so brauchte sie wenigstens nicht zu befürchten, in seiner Nähe leben zu müssen.

Als sie nun so auf der Gartenbank im schattigen Barte saß, da wurde ihr mit einemmale die ganze Größe des Opfers klar, das sie zu bringen im Begriffe stand; dasselbe war wahrlich nicht geringer als das, welches Wilhelm gebracht. Obwohl sie es mit Freunden thun wollte, zog doch ein tiefes Weh durch ihre Brust, als sie nun so daran dachte und ehe sie es merkte, rannen ihr die Thränen über die Wangen.

„Wo seht es denn, mein liebes Kind, was soll die Traurigkeit inmitten der holden Frühlingspracht?“ erklang ihr plötzlich mild und gütig eine volle Männerstimme. Aufgeschreckt fuhr Marie empor, sich die Thränen trocknend. Als sie einen hohen, schlanken Offizier in grüner Uniform vor sich stehen sah, färbte tiefer Vorschmerz ihre Wangen. Aus seinem schönen, edlen Gesichte sprachen nicht nur Hoheit und Würde, sondern auch Güte und reiche Menschenliebe. Teilnahmsvoll blickte er auf das liebliche Mädchen, welches kaum die Augen aufzuschlagen wagte; als es endlich doch geschah und sie tief in die feinen blickte, da war es ihr, als umfange sie nach langer, kalter Winternacht zum ersten Male wieder heller, warmer Sonnenschein, und ein unerklärliches kindliches Vertrauen erfaßte ihr Herz zu dem ihr gänzlich Fremden; zugleich schien eine innere Stimme ihr zuzurufen: „Vertraue Dich dem Offiziere an, gewiß hilft er Dir, zum Kaiser zu gelangen und vielleicht gewinnst Du an ihm sogar noch einen Fürsprecher!“

Als Marie noch immer bang und zagend vor dem Offiziere stand, faßte dieser herzlich ihre beiden Hände, indem er innig begann: „Wenn Ihre Thränen einem Leide gelten, das Menschenhilfe bannen kann, so öffnen Sie mir getrost Ihr Herz und teilen Sie mir Ihren Kummer mit!“

„Verehrter Herr, mir kann nur der Kaiser helfen!“ klang es schlichtern von Mariens Lippen; gleich darauf fuhr sie bittend fort: „Aber Sie sind so gut und freundlich gegen mich, daß mir ist, als habe Sie Gott mir zugesandt, um mir in meiner Ratlosigkeit beizustehen, weiß ich doch nicht, wie ich zum Kaiser gelangen soll, dem ich heut' noch meine Bitte unterbreiten möchte. Ach, mein edler Herr, wenn Sie mir als Offizier dazu verhelfen könnten — wenn Sie vielleicht sogar die Gnade hätten, einen Fürsprecher für mich zu machen!“

„Warum nicht, mein liebes Kind,“ entgegnete lächelnd der Offizier, „Ihnen eine Audienz zu verschaffen, fällt mir gerade nicht sehr schwer! Um aber auch einen Fürsprecher zu machen, muß ich selbstverständlich vorher Ihr Anliegen kennen!“

Nur stoßend brachte sie es vor. Als es endlich geschehen, blickte der Offizier freundlich auf das Mädchen, indem er heiter sprach: „Wenn Ihre Bitte keine größere ist, dann können Sie dieselbe als bereits erfüllt betrachten, dafür sei mein Wort Ihnen Bürgschaft, denn soweit reicht mein Einfluß schon beim Kaiser.“

Da faßte Marie rasch die Hand des Offiziers und bevor es dieser hindern konnte, führte sie dieselbe zum Kusse an ihre Lippen. Hierauf fragte er um den Namen ihres Pflegebruders, für welchen sie den Ersatzmann stellen wollte. Kaum hatte sie denselben jedoch genannt, so färbte glühende Rote der Erregung die Stirne des Offiziers und wie dumpfer Donner grollte es in seiner Stimme, als er begann: „Dieser Wilhelm Arendt, den Sie frei bekommen wollen, war Lehrer in Ihrem Heimatorte und hat des Geldes wegen seinen Stand mit dem eines Soldaten vertauscht und zwar in dem Augenblicke, als ihm die innegehabte Stelle dauernd verliehen wurde. Auf die Anerkennung seines Kaisers antwortete er mit seinem Austritte aus dem Lehrerstande! Nie und nimmer wird der Kaiser den Genannten freilassen, denn zu rücksichtslos hat er ihn beleidigt!“

Da war es Marie, als fahre aus heiterem Himmel ein Blitzstrahl auf und nieder. Totenblau und fassungslos starcte sie in tiefer Seelenangst auf den Offizier, der in zürnender Majestät vor ihr stand und ihr in flammenden Worten von der Begegnung Wilhelms mit dem Kaiser erzählte und daß dieser ihm verachtungsvoll das Schreiben an die Schulbehörde, das seine Rechtfertigung enthalten sollte, ungelesen in Fetzen zerissen vor die Füße geworfen.

„Das ist zu viel, eine solche Behandlung hat Wilhelm nicht verdient! Der sonst so edle und gerechte Kaiser hat diesmal ungerecht und grausam gehandelt!“ rief Marie erschüttert in tiefstem Schmerze; dann verhüllte sie schluchzend ihr Gesicht mit beiden Händen. Als sie etwas ruhiger geworden, reichte sie stumm, alle mädchenhafte Scham beiseite legend, dem Offizier den Abschiedsbrief, den Wilhelm ihr geschrieben, welcher über sein ganzes Dankelndem Aufschluß gab, aber auch seine glühende Liebe für Marie offenbarte.

Kaum hatte der Offizier zu lesen begonnen, so fing es an, in seinen Augen feucht zu glühen. Und als Marie nachher auf seine Fragen alles zu erzählen begann und dabei Wilhelms edlen Charakter nicht genug zu preisen wußte, da hob und senkte sich mächtig die Brust des erregten Offiziers; plötzlich stellte er die Frage, wie es komme, daß sie nun das viele Geld besitze, um einen Stellvertreter für den Bruder zu beschaffen und sie dasselbe nicht für ihren Vater aufzutreiben wußte.

„Der Rainsfelder Müller will Wilhelm freimachen, wenn ich mich entschließe, sein Weib zu werden!“ klang es in leisem Beben von Mariens Lippen.

Da flog ein Strahl tiefer Mithrung über das Gesicht des Offiziers und teilnahmsvoll blickte er auf das Mädchen nieder, als er begann: „Sie sind ein gutes, edles Mädchen und eines sol-

chen Bruders würdig, an dem der Kaiser ein schweres Unrecht wieder gut zu machen hat! Um zehn Uhr kommen Sie zur Audienz, welche ich sofort erwirken werde und vergessen Sie nicht, Ihren guten Vater mitzubringen!" —

Mit dem zehnten Glockenschlage traten Marie und ihr Vater, dem sie inzwischen alles mitgeteilt, in das Arbeitszimmer Josef II. Mit bangen, angstvollem Zagen setzten sie den Fuß über die Schwelle und vor beklommener Ehrfurcht wagten sie nicht aufzuschauen. Endlich raffte Marie ihren Mut zusammen und hob das Gesicht empor und als es geschah, erschrak sie heftig, stand doch inmitten des Gemaches, von der Sonne hell beschienen, der hohe, schlanke Offizier, den sie vor kaum einer Stunde unten im Garten um seine Fürsprache gebeten. Gültig lächelnd blickte er auf Marie, indem es schalkhaft seinen Mund umzog.

„Verzeihung, Majestät, ich habe ja nicht gewußt, daß ich mit meinem Kaiser sprach!" rief Marie, indem sie vor dem Offizier, welcher wirklich der Kaiser war, bevor dieser es hindern konnte, erschüttert auf die Kniee sank, seine Hand mit Thränen und mit Küssen bedeckend.

Ihr Vater stand anfangs betroffen da, doch bald wurde ihm alles klar. Josef II. aber, dessen Handlungsweise Marie unten im Garten ungerecht und grausam genannt hatte, wußte recht gut in ihrem Herzen zu lesen, deshalb begann er tröstend, indem er sie erhob: „Mein liebes Kind, es kann mitunter selbst einem Kaiser nicht schaden, wenn ihn ein junges Mädchen hofmeisternd und ihm dadurch Gelegenheit giebt, ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen!"

Bevor Marie noch antworten konnte, öffnete sich abermals die Thüre und in strammer Haltung erschien ein junger Soldat im Zimmer, den Blick fest auf den Kaiser geheftet, so daß er die anderen nicht bemerkte, die sich über sein Erscheinen kaum zu fassen wußten. Er war totenblaß und sah aus, als drohe ihm ein großes Unglück.

„Eure Majestät haben allernüchternst zu befehlen geruht!" brachte er nun mühsam und fast tonlos hervor.

Der Kaiser blickte lange teilnahmsvoll auf den Soldaten; endlich begann er herzlich, ihm die Hand entgegenreichend: „Mein lieber Arendt, ich habe Ihnen schweres Unrecht zugefügt, indem ich Ihrer edlen Handlungsweise verwerfliche Gründe unterschoob und in meiner Erregung Ihre Rechtfertigung nicht anhörte. Ich habe Sie, als Sie noch Lehrer waren, meiner Achtung und Wertschätzung versichert; als Soldat sind Sie mir heute noch achtens- und schätzenswerter geworden; Sie sind ein edler junger Mann!"

Wilhelm konnte vor Bewegung nicht sprechen, aber strahlend hing er seine Augen auf dem geliebten Kaiser, welcher fortfuhr, indem leise Röthe sein Gesicht bedeckte: „Dat man unrecht gehandelt, so ziemt es sich, dasselbe wieder gut zu machen, deshalb bittet Sie denn auch Ihr Kaiser, ihm seine harten Worte zu vergeben und darüber nicht mehr zu grollen!"

„Majestät, diese Gnade!" rief Wilhelm erschüttert, aber schon

erklang bittend die Stimme seines Vaters: „Majestät, erlauben Sie einem alten Manne, seinen guten Sohn umarmen zu dürfen!"

Da erst erblickte Wilhelm die Seinen, denen über die Güte des Kaisers unaufgehalten die Thränen über die Wangen rannen. Es ging ein Beben durch seinen Körper und er mußte sich mächtig zusammenraffen, um, von seiner Bewegung übermannt, den beiden nicht in die Arme zu sinken. Lächelnd jedoch entgegnete Josef II.: „Nur einen Augenblick Geduld, mein lieber Meister, ich habe vorher noch etwas abzumachen!" Zu Wilhelm gewandt, fuhr er fort: „Sie haben groß und edel gehandelt, aber Ihre That wird durch Ihre Pflegechwester fast verdunkelt; denn dieselbe will, trotzdem ihr Herz nur Ihnen angehört, doch den Rainsfelder Müller zum Manne nehmen, weil dieser sich erboten, in diesem Falle einen

Ersatzmann für Sie zu stellen. Ist dieses Opfer, das sie für Sie bringen will, nicht dem Ihnen gleich?!"

„Majestät, nie und nimmer darf dies geschehen, ich bleibe Soldat und bleibe es mit Freuden!" wehrte Wilhelm verzweifelt ab.

Der Kaiser fuhr jedoch bedauernd fort: „Es thut mir leid, mein lieber Arendt, Sie nicht als Soldat behalten zu können, da ich Sie nötig als Lehrer brauche, deshalb soll eine Heirat Ihrer Pflegechwester Sie wirklich von der Uniform befreien. Jedoch nicht den Rainsfelder Müller, sondern den Direktor, der vor kurzem in Wien errichteten Schule für arme Waisenkinder gefallener Krieger, will ich ihr zum Manne geben. Sind Sie damit einverstanden, mein liebes Kind, wenn Sie dadurch Ihren Pflegebruder von den Soldaten freibekommen?"

„Der Wille Eurer Majestät ist auch der meine!" hauchte Marie recht gottergeben.

Vergeblich suchte Wilhelm Einspruch dagegen zu erheben; lebhaft unterbrach ihn der Kaiser: „Es muß alles nichts, mein lieber Arendt, Ihre Schwester muß eben, um Sie freizubekommen, den Direktor der Waisenschule heiraten, welcher es gewiß nicht unterlassen wird, auch den Vater seiner Braut zu sich zu nehmen. Ihnen würde ich gerne die

frühere Lehrerstelle zurückgeben, dieselbe ist jedoch bereits besetzt; dafür nehmen Sie hier dieses bereits von mir unterfertigte Anstellungsschreiben für einen anderen Posten. Zugleich bringe ich Ihnen aber auch als neuernannten Direktor der Waisenschule meinen Glückwunsch dar!"

Sprachlos standen die anderen da, während der Kaiser lächelnd fortfuhr: „Wie ist es nun, mein lieber Arendt, sträuben Sie sich noch immer dagegen, daß dieses liebe Mädchen hier, um Sie von den Soldaten freizubekommen, den Direktor der Waisenschule heiratet?"

„Majestät!" erklang es von Wilhelms Lippen, während er des Kaisers Hand mit heißen Dankesküssen bedeckte. Gleich darauf hielten sich die Liebenden fest umschlungen, unbekümmert um des Kaisers Gegenwart und es bedurfte endlich eines Nachspruches, um auch dem alten Vater zu seinem Rechte zu verhelfen, den ge-



Rast auf dem Heimweg. Nach dem Gemälde von A. Böhm. (Mit Text.)

leben Sohn in die Arme schließen zu können. Als dies geschehen, fragte der Kaiser voll tiefer Nührung:

„Mein lieber Meister, wer ist nun reicher von uns beiden, ich mit meiner Kaiserkrone, oder Sie mit der Liebe Ihrer Kinder?“

„Halten zu Gnaden, Majestät, aber ich glaube, ich überglücklicher Vater bin es!“ lautete die jubelvolle Antwort.

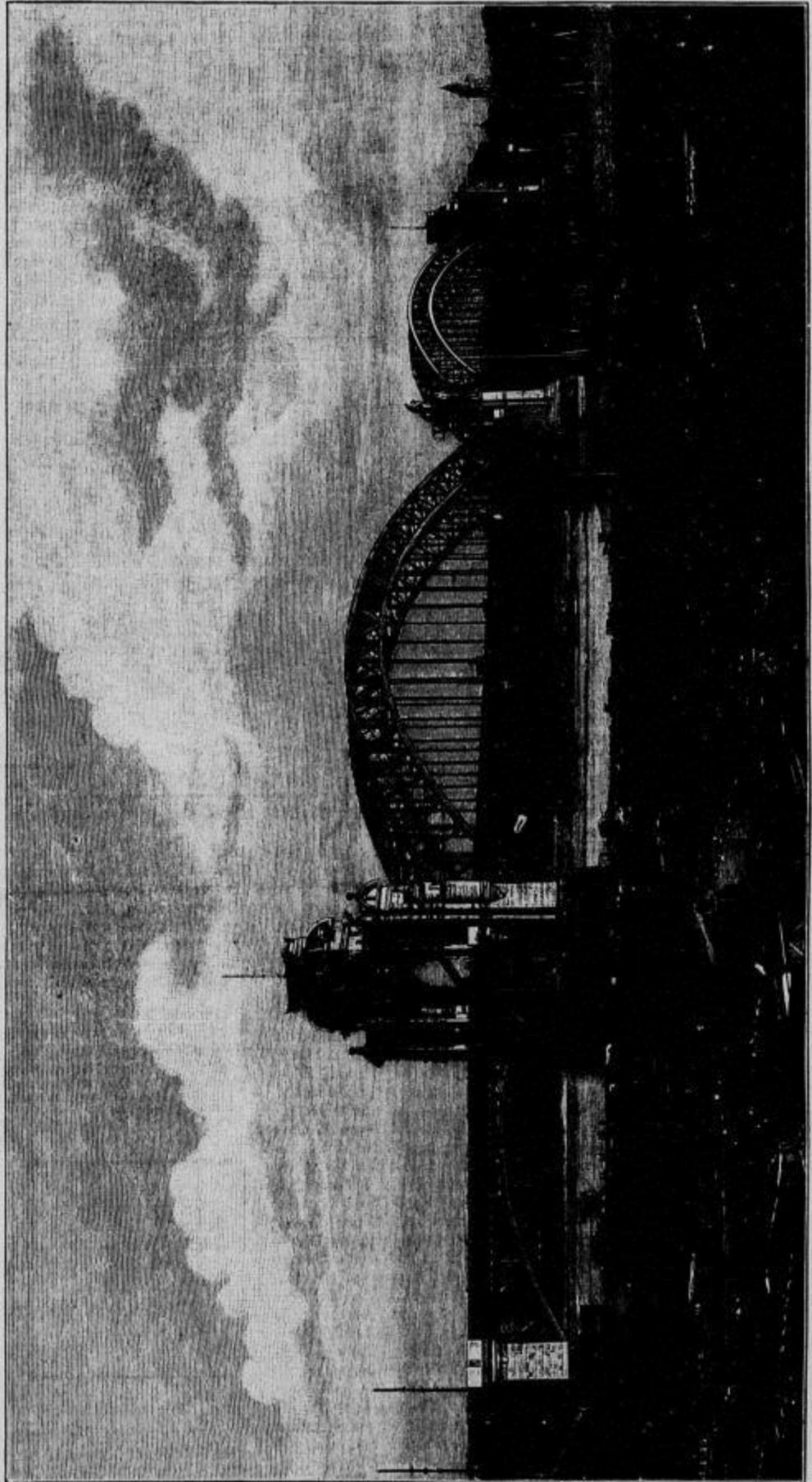
Da sanken Wilhelm und Marie vor ihm auf die Kniee, um seinen Segen zu empfangen, während der Kaiser tiefbewegt sprach: „Aus Leid und Jammer ist reiches Glück geworden! Sorgen Sie dafür, mein lieber Arendt, in die Herzen der verwaisten Kinder gefallener Krieger den Samen des Edlen und Guten zu legen, damit dieselben so treffliche Menschen werden, als Sie und Ihre Braut es sind!“

Da falteten sich andächtig die Hände des alten Vaters und wie ein Gebet erklang es von seinen Lippen, während Thränen heiligen Glückes über seine Wangen rollten: „Gott schütze und Gott segne unsern guten Kaiser Josef!“

Berühmte Männer von geringem Herkommen.

James Brindley (1716—1772), der Schöpfer des englischen Kanalnetzes und überhaupt einer der namhaftesten Wasserbauingenieure, stammte aus einer Tagelöhnerfamilie. Sein Zeitgenosse James Cook (1728—1779), der bedeutende Seefahrer, war der Sohn eines Bauernknechtes. Er kam, nachdem er die Dorfschule verlassen, zuerst zu einem Krämer in die Lehre, wo der Verkehr mit Schiffen und Fischern seine Vorliebe für das Seeleben weckte, und trat dann in den Dienst eines Kohlendampfers; das war der Anfang seiner seemannischen Laufbahn. — Unter dem Dache eines armen Häuslers im schottischen Hochlande stand die Wiege des langesreichen Volksdichters Robert Burns. Er selbst mußte sich lange Zeit durch harte Feldarbeit sein Brot verdienen und schuf hinter dem Pfluge seine herrlichen Lieder. Ein anderer namhafter schottischer Dichter, James Hogg, genannt „der Schäfer von Ettrick“ (1772—1835), war der Sohn eines verarmten Schafzüchters und hütete selbst in seiner Jugend die Schafe, und der englische Dichter Joh. Clare, vielfach „der Bauer von Northamptonshire“ genannt (1793—1864), war der Sohn eines Tagelöhners. Auch das deutsche Volk hat solche aus dem Bauernstande nicht allein hervorgegangene, sondern diesem auch lebenslang angehörende Dichter aufzuweisen, wie den Borslberger Franz Michael Felder (1839 bis 1869), dessen poetische Werke kraft ihres innern Gehaltes, der Wahrheit und Lebenstreue ihrer Gestalten und ihrer edlen Richtung stets die Herzen aller derjenigen erfreuen, die dem naturwüchsig Kräftigen vor dem künstlich Gezierten den Vorzug geben: auch Felders „Selbstbiographie“, die sich ebenso durch ihren belehrenden, das thatenfrische Schaffen und unermüdlige Streben seines ringenden Geistes spiegelnden Inhalt, wie durch die herzliche Sprache auszeichnet, ist eine Perle in der deutschen Literatur. Im Jahre 1759 erblickte in einem schlichten Hause zu Marbach am Neckar auch unser Schiller das Licht der Welt. Der Vater dieses Dichterkürstern entstammte einer Bäckerfamilie, hatte zuerst als Feldscheer und Unteroffizier in einem bairischen Husaren-

regimente gedient und dann eine Barbierstube in Marbach gehalten, bis ihn der siebenjährige Krieg wieder ins Feld rief. Zur Zeit der Geburt seines einzigen Sohnes hatte er den Rang eines Lieutenants. — Gerhard von Scharnhorst, dieser scharfe Denker



Die neue Rheinbrücke bei Düsseldorf. Nach Aufnahmen von Topfphotograph Anselm Schmidt in Köln. (Mit Text.)

und edle Charakter, der in stiller Arbeit seine großen Erfolge errang, gehörte als Neugehalter der preussischen Armee, der er das Werbesystem nahm und, besonders durch Schaffung der Landwehr, eine volkstümliche Grundlage gab, zu jener Schar auserlesener

Männer, denen der preussische Staat seine militärische und politische Wiedergeburt nach den Unglückstagen von Saalfeld, Jena und Auerstädt dankt. Sein Vater war im hannoverschen Dorfe Bordenau ein Bauer, und der Unterricht, den der junge Scharnhorst bis zum Jahre 1771 erhielt, war ein äußerst mangelhafter. Was er erlernte, verdankte er fast allein sich selbst, doch war dies genügend, um mit fiebzehn Jahren in die Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Lippe aufgenommen zu werden, wo er den Grund zu der außerordentlichen wissenschaftlichen und technischen Bildung legte, die ihn später auszeichnete.

Emil König.



Rast auf dem Heimweg. Ein saures Stück Arbeit war's wohl, das Gras vom Nonnenlogei ins Dorf zu schaffen. Die Sonne brannte aber auch, als wenn sie heute nachholen mühte, was sie während der letzten Tage versäumte.

Sonst hat der Tonbl ihr „Bua“, bei der Arbeit wacker mitgeholfen, aber gerade jetzt mußte er des Kaisers Rock anziehen und eine Waffenübung in der nahen Stadt mitmachen. Wie oft hat sie heut seiner gedacht! Die Sonne ist im Untergehen begriffen und vor ihr liegt das schmucke Gebirgsdorf mit dem schlanken Kirchturm und die mit Ephen umrankte Pfarre. Nur noch ein kleines Stück Wegs und sie ist wieder beim Kreuzhofbauer, bei dem sie als „Dirn“ in Diensten steht. Plötzlich aber gleitet ein fröhliches Lächeln über ihr rosiges, frisches Gesicht. Morgen ist ja Sonntag und Tanz beim Hirschenwirt, und der Tonbl hat ihr versprochen, „auf Urlaub“ zu kommen. Alle Müdigkeit, des Tages Last und Arbeit ist vergessen, und singend und jubelnd schlägt die lustige Dirn den Heimweg ein. Ist das nicht die Allgewalt der Liebe?

Die neue Rheinbrücke bei Düsseldorf wurde am 12. November 1898 dem Verkehr übergeben. Voller fünfzig Jahre haben die beiden Rheinufer bei Düsseldorf um eine feste Straßenbrücke gefreit, sechs Projekte sind ins Wasser gefallen, bis endlich die am 25. März 1896 zum Bau der elektrischen Bahn Düsseldorf-Krefeld gegründete Rheinische Bahngesellschaft in der kurzen Zeit von 2 1/2 Jahren den großartigen Bau fertig stellte. Zwei lustig-fähne Bogen, auf drei mächtigen Pfeilern ruhend, überspannen mit je 181,25 Meter lichter Weite den Strom; rechts überbrückt ein Landbogen von 60 Meter die Düsseldorfser Uferstraße im Anschluß an die nach dem Hofgarten zu verlaufende Rampe, links verbinden drei Stützöffnungen von 62,56 und 50 Meter durch ihre Bogen die Brücke mit der nach dem neuen, gemeinschaftlichen (Staats- und elektrischen) Bahnhofe Oberkassel führenden Hauptstraße von Neu-Düsseldorf, das hier als Brückenkopf sich erheben soll. Die Fundamentierung der sieben Pfeiler war sehr günstig: nur bei zwei Hauptpfeilern mußte mit Caissons bis — 13 Meter D. F. hinabgegangen werden, bei den fünf andern war — 3,5 Meter die größte Tiefe. Bei den Strombogen tritt der Obergurt, dessen höchster Punkt + 42 Meter erreicht, voll, der Untergurt nahezu ganz in Erscheinung, während die Bogenträger bei den vier andern Öffnungen unter der Brückenbahn liegen. Diese, zwischen den Endpfeilern 636 Meter lang, mit ihrer Unterlante auf + 19 Meter liegend, so daß bei dem höchsten fahrbaren Wasserstande von + 7,5 Meter für Masten und Schornsteine noch 11,5 Meter frei bleiben, hat zwischen den Geländern der konsolartig angebrachten Trottoire 14,2 Meter Breite, wovon 8,2 Meter auf die Fahrbahn und je 3 Meter auf die beiden Fußwege fallen. Die horizontale Entfernung der beiden tragenden Bogen von Mitte zu Mitte beträgt bei allen Öffnungen 9,7 Meter, die je 7,25 Meter von einander entfernten Hängeeisen beeinträchtigen den Fußgängerverkehr nur sehr wenig. Der eiserne Oberbau, ausgeführt nach dem Entwurfe des Professors Krohn von der Guten Hoffnungshütte in Oberhausen, der auch die ganze Bauleitung unterstand, hat 6000 Tonnen, meistens Flußeisen, beansprucht, wovon auf die beiden Strombogen je 1600 Tonnen entfallen. Die architektonische Ausgestaltung entwarf Professor Schill in Düsseldorf, der die beiden Grenzpfiler der Strombrücke mit mächtigen Thorbogen in Renaissanceform ätzte und auf der Südseite am Kopfende des Mittelpfeilers ein hohes Postament mit der plastischen Darstellung des Düsseldorfer Wappens (ein stehender Löwe, Anker und Wappenschild haltend) schmückte. Die wichtigen Portale erreichen gegenüber den leichten Bogen trotz der großen Spannweite nahezu die Grenze des künstlerisch Schönen, und der Gesamteindruck des Bauwerks ist weder einheitlich noch harmonisch, da der Sattel zwischen den beiden Strombogen infolge der Teilung jeden einzelnen Bogen kleiner erscheinen läßt, als wenn er allein stände, und die ungleichmäßige Verteilung der Nebenöffnungen (3 : 1) vom künstlerischen Standpunkte das Gleichgewicht der Brücke beeinträchtigt. Aber den Strom- und Flußverhältnissen, die an sich schon eine Erdbewegung von 1,1 Million Kubikmeter nötig machten, mußte Rechnung getragen werden. Die Gesamtkosten der Brücke mit Grunderwerb, Rampen und Hauszinsen betragen rund 6 Millionen Mark.



Scherzfrage. „Welches ist der Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Ehemann?“ — „Der gute Ehemann hat ein trautes Heim und der schlechte traut sich nicht heim.“

Bei der Mittagstafel. Hausherr: „Diesen Hosen habe ich selbst geschossen!“ — Hausfrau: „Und ich habe ihn selbst zubereitet!“ — Gast (leise zu seiner Nachbarin): „Hier lügt eines noch mehr als das andere!“

Majestäät, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut!“ Friedrich II. erzählte gern folgende Anekdote: Als er im letzten schlesischen Kriege eine Nacht in einem schlesischen Dorfe zubrachte und des Abends in der Stube, die im Erdgeschoß war, umherging und auf seiner Flöte spielte, bemerkte er, daß der Schulmeister im festlichen Staate vor dem Fenster lauschte, aber sich sehr sorgsam an die Mauer drückte, um nicht gesehen zu werden. Der König öffnete das Fenster und rief: „Was will Er?“ — Bis zum Tode erschrocken stotterte der gute Mann: „Eure königliche Majestäät — hero unterthänigster Knecht — bin ein großer Liebhaber von der edlen Musik — da konnte ich dem Triebe nicht widerstehen.“ — „Nun, so bleib Er stehen,“ sagte der König, öffnete das Fenster und spielte noch eine Weile fort. Der ehrliche Alte hörte entzückt zu. Endlich legte der König die Flöte weg und wollte das Fenster zumachen. Mit großem Entzücken rief der Schulmeister: „Rein, Euer Majestäät, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut!“

Ein stolzes Wort. „Nun, wie ist die heutige Wahl für Sie ausgefallen?“ — „Ich habe eine Stimme auf mich vereinigt.“

Dezierbild.



Lauft schnell fort, ihr Häslein, der Jäger ist schon ganz nahe!

Ernährungsart

Zur Erleichterung des Bügelns (Plättens) von Wachs (Rattun- u. s. w.) kleiden legt man der erforderlichen lochenden Stärke ein walnußgroßes Stückchen Butter hinzu.

Die japanische Hühnergans erweist sich als sehr nützlich. Unser Klima erträgt sie sehr gut, sie ist robuster als unsere Hausgans, kann einen hohen Grad von Kälte ertragen und beansprucht keinerlei besondere Einrichtungen behufs Durchwinterung. Hinsichtlich der Nahrung ist sie sehr anspruchslos; steht ihr eine Weide zur Verfügung, so ist ihr dies natürlich recht zuträglich. Sie begnügt sich auch mit einem kleinen

Wasserbehälter, obwohl sie natürlich, wenn ihr ein fließendes Gewässer zur Verfügung steht, viel besser gedeiht. Ihre Eierproduktion ist eine sehr reichliche. Sie beginnt sehr frühzeitig mit dem Legen. Das Fleisch ist saftig und wohl-schmeckend, auch liefert sie sehr weiche und zarte Federn.

Gegen Wachsmoden empfiehlt ein erfahrener Imker den Steinklee, der in der Blütezeit gesammelt und getrocknet und sodann in den Wabenstrauch zwischen die leeren Waben gelegt wird. So verpackte Waben sollen nicht von den Motten befallen werden, weil diese den Geruch des Steinklees nicht vertragen.

Geographisches Versteckrätsel.

Der Zug fuhr, um eine Verpätung einzuholen, mit rasender Geschwindigkeit. Von Schwärme für Reichtum und Wohlleben und als sie beides erreichte, säßte sie sich, weil das Herz unbesiegt blieb, doch sehr unglücklich. — In jedem der vorstehenden zwei Sätze ist ein geographischer Name enthalten. Wo lauten diese? Johannes Hepp.

Quadraträtsel.

Die Zusammenstellung der 25 nebenstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die wagerechten und entprechenden senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Ein weiblicher Name. 2) Ein Edelstein. 3) Ein deutsches Bad. 4) Eine Perion aus der griechischen Mythologie. 5) Eine Bodenschläge. Johannes Hepp.

A	A	B	B	D
D	E	E	F	G
G	I	I	I	I
K	N	N	R	R
R	R	R	U	U

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrätsels: Herobot, Ubergabe, Rimini, Einband, Zoppot, Uffisar, Klensl, Ferdinand, Kegel, Esau, Umland, Dammende, Engering. „Geduld ist die Thüre zur Freude.“ Des Silberrätsels: Rimm Rat von allen, aber spar dein Urteil. Der Charade: Kreuzzug. Des Logogriffs: Wabel, Wabel, Fabel, Wabel.

Alle Rechte vorbehalten.